

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

130. Jg. 29./30. April 2023 / Nr. 17

[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

## Hexen und Teufel spuken im Harz



In der Nacht zum 1. Mai treiben dem Volksglauben zufolge Hexen und Teufel ihr Unwesen. Vor allem im Harz wird die Walpurgisnacht begangen. **Seite 20/21**

## Wie man sich glücklich tanzen kann



Tango und Flamenco verkörpern Leidenschaft und Lebensfreude. Julia F. Christensen, Tänzerin, Psychologin und Neurowissenschaftlerin, erläutert im Interview, warum Tanzen gesund ist. **Seite 24/25**

## Zweiter Papstbesuch in Budapest



Zum zweiten Mal reist Papst Franziskus nach Ungarn. Als ein Anliegen seines Besuchs wird die Werbung um eine herzliche Aufnahme von Flüchtlingen vermutet. **Seite 2/3**

### Vor allem ...

#### Liebe Leserin, lieber Leser

**E**s bleiben noch 244 Tage bis zum Jahresende. So lapidar ließe sich der 1. Mai auch beschreiben. Im historischen Auf und Ab hat er einen großen Platz: Blutige Auseinandersetzungen um den Acht-Stunden-Tag 1886 in Chicago bereiteten den Weg für einen weltweiten Kampftermin, der spätestens 1890 etabliert war.

Die deutschen Sozialistengesetze verhinderten zunächst den freien Tag und seine Kundgebungen. Beim abendlichen Treffen im Gartenlokal verriet die rote Nelke im Knopfloch die Gesinnung. Mit der Revolution 1918 wurde der 1. Mai endlich Feiertag, aber nur für ein Jahr. Die Nationalsozialisten führten ihn dann mit großem Getöse erneut ein. Über alle Zeitläufte hinweg ist er bis heute frei.

Schon in der Weimarer Republik wollten die christlichen Gewerkschaften einen Mehrwert zur „marxistischen Heerschau“, ohne die Sache der Arbeiter gering zu schätzen. Und so bietet die Kirche auch heute im Dienste der internationalen Solidarität mit der Gottesmutter Maria, der gar der ganze Mai gewidmet ist, sowie ihrem Bräutigam „Josef der Arbeiter“ erlesenes Spitzenpersonal auf. In diesem Sinne einen frohen Feiertag!

Ihr  
Johannes Müller,  
Chefredakteur



## Ein Apfel für das Jesuskind

**B**lau – in der Farbe Mariens – erstrahlen im Marienmonat Mai die Kirchen und Kapellen. Die Muttergottes-Darstellungen sind prächtig mit Blumen und Gebinden geschmückt. So auch die Maria in der 1986 geweihten Pfarrkirche „Zum guten Hirten“ im Augsburger Univiertel, wo Jesus einen Apfel hält. **Seite 31**

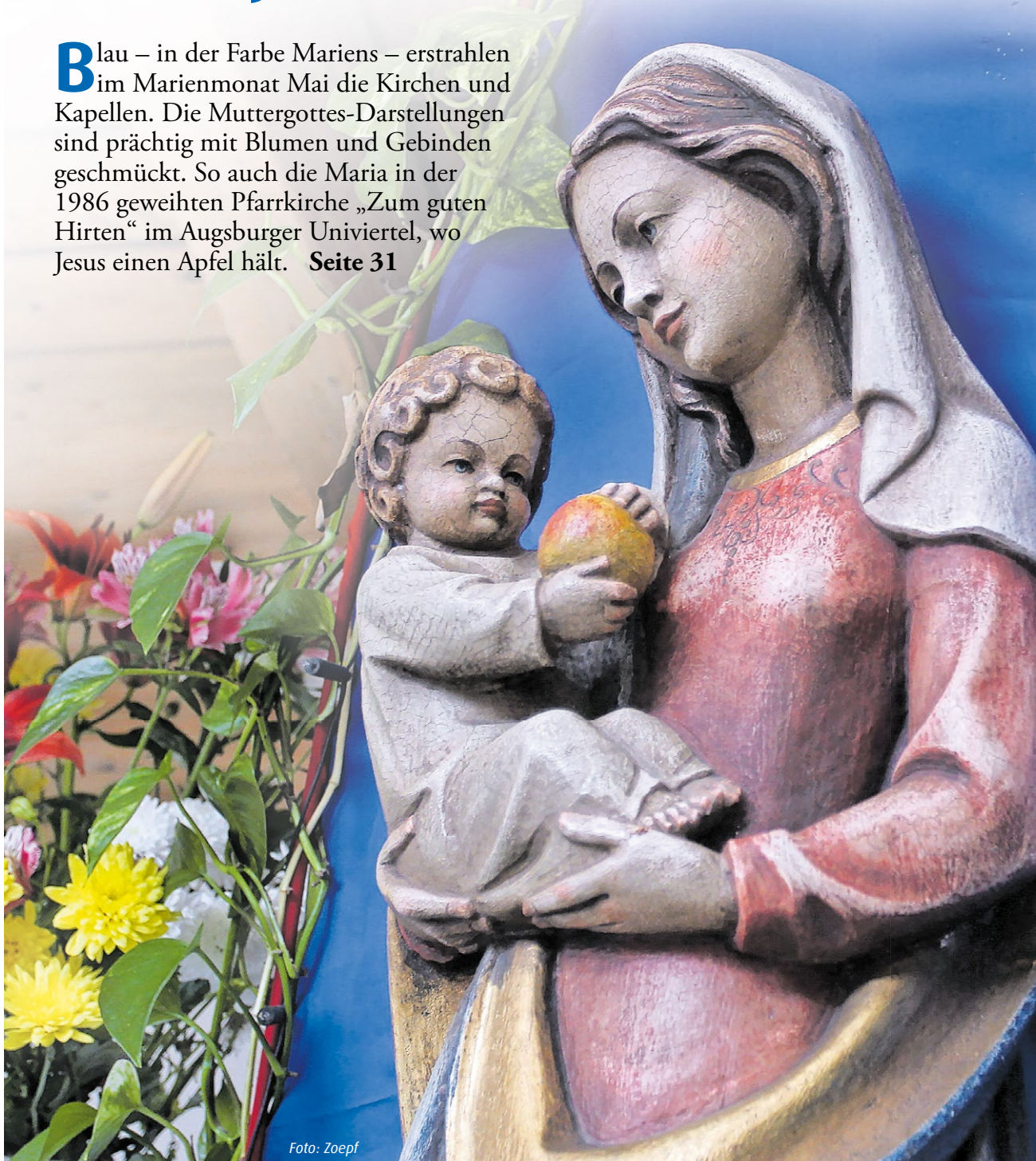


Foto: Zoepf



▲ Für sieben Stunden war Papst Franziskus 2021 beim Eucharistischen Kongress zu Gast in Budapest. Nun macht er das Versprechen eines zweiten Besuchs wahr.

## VERMUTLICHE HAUPTANLIEGEN:

# Frieden und Flüchtlinge

## Papst Franziskus besucht schon zum zweiten Mal die Hauptstadt Ungarns

**BUDAPEST (KNA/Kathpress)** – Wie es Ungarns Regierung geschafft hat, Papst Franziskus zu einem erneuten Besuch zu bewegen, gehört zu den Geheimnissen der vatikanischen Diplomatie. Fest steht, dass Franziskus bereits 2021 nach einem siebenstündigen Kurzbesuch beim Eucharistischen Weltkongress in Budapest ankündigte, er wolle noch einmal, und diesmal für mehrere Tage, nach Ungarn kommen. Nun steht das Land vom 28. bis 30. April erneut auf dem päpstlichen Reiseplan.

Von seinen 13 Reisen in Europa führten Franziskus neun an den östlichen und südöstlichen Rand der EU. Franziskus geht auch hier lieber „an die Ränder“ als in die Zentren der Macht. Und er scheut sich nicht, seinen neuen, offenen Stil des Kirche-Seins auch in Ländern zu predigen, wo der Klerus noch eher die alte katholische Wagenburg-Mentalität pflegt. Deshalb sind die Ansprachen, die Franziskus

dort kirchenintern halten wird, ähnlich spannend wie seine Begegnungen mit Politikern.

Kardinal Peter Erdö, Erzbischof von Esztergom-Budapest und Primas von Ungarn, gilt als Vertreter der konservativen osteuropäischen Variante des Katholizismus. Weder

er noch der Bischofskonferenz-Vorsitzende András Veres haben Viktor Orbáns restriktive Flüchtlingspolitik kritisiert. Auch in anderen Politikfeldern gibt es Übereinstimmungen zwischen dem konservativen Protestanten Orbán und den katholischen Bischöfen. Er unterstützt die Kir-

chen des Landes finanziell massiv. Auch die Familienförderung unter Orbán begrüßen die Oberhirten ausdrücklich. Eltern mit drei und mehr Kindern erhalten erhebliche Zuschüsse und Steuerbefreiungen. Das Modell ist so attraktiv, dass ausgewanderte Familien in die ungarische Heimat zurückkehren.



▲ Staatspräsidentin Katalin Novák war im August 2022 zu Besuch bei Papst Franziskus. Nun kommt dieser nach Ungarn. Fotos: KNA

### Konsens mit Regierung

Konsens zwischen Regierung und Bischöfen gibt es auch bei der Politik gegenüber sexuellen Minderheiten; etwa dem Verbot von Werbung für gleichgeschlechtlichen Sex und dem gesetzlichen Nein zur „Ehe für alle“.

Welche Botschaften wird Papst Franziskus in Budapest platzieren? Da eine Begegnung des Papstes mit Flüchtlingen vorgesehen ist, steht zu erwarten, dass er dafür werben wird, Migranten mit offenem Herzen aufzunehmen und zu integrieren. Schauplatz der Begegnung am 29. April ist die Elisabethkirche auf

dem Rosenplatz unweit des Bahnhofs Keleti. Sie ist der „Caritas-Patronin“ geweiht, der heiligen Elisabeth von Thüringen. Neben der ungarischen Caritas werden unter anderem Malteser, Roma-Seelsorge, die Gemeinschaft Sant'Egidio und sozial engagierte Ordensgemeinschaften wie Jesuiten oder Mutter-Teresa-Schwestern vertreten sein.

An dem Treffen mit dem Papst nehmen laut Caritas-Chef Gábor Écsy auch Kriegsflüchtlinge aus dem Nachbarland Ukraine teil. Nach Schätzungen haben seit Kriegsbeginn weit mehr als eine Million ihr Heimatland zunächst Richtung Ungarn verlassen; einige zehntausend sind nach wie vor dort.

### Landesweites Caritas-Netz

Im kommunistischen Ungarn gab es nach staatlicher Lesart keine Menschen in sozialen Nöten. Heute reicht das Netzwerk der Caritas über das ganze Land. Neben 300 hauptamtlich Beschäftigten sind rund 10 000 Ehrenamtliche im Einsatz. Wesentlichen Anteil am Aufbau hatte die Unterstützung aus Deutschland und Österreich, berichtete Caritas-Direktor Écsy der Wiener Presseagentur Kathpress, Partner der Katholischen Nachrichtenagentur in Deutschland.

Franziskus wird auch im Budapester katholischen Batthyány-Strattmann-Blindeninstitut Kinder und junge Menschen mit Behinderungen treffen. Vor Ort ist die Vorfreude schon spürbar. Man bereite sich vor „wie eine große Familie, die einen lieben und lang erwarteten Gast willkommen heißt“, sagen die Verantwortlichen der Sozialeinrichtung. Als Geschenk für den Papst wird ein Schal in argentinischen und vatikanischen Farben vorbereitet. Jeder Bewohner webt ein Stück selbst. Benannt ist das Zentrum nach dem seliggesprochenen Laszlo Batthyány-Strattmann (1870 bis 1931), der als „Arzt der Armen“ bekannt war.

Wie werden sich der Papst und Präsident Orbán wohl zum Krieg zwischen Russland und der Ukraine äußern? Ungarns Vatikanbotschafter Eduard Habsburg erklärte unlängst, Orbán und der Papst seien die einzigen, die bei diesem Thema an erster Stelle nicht vom Krieg, sondern von Frieden sprächen. Tatsächlich verfolgen beide – aus unterschiedlichen Motiven – eine andere Politik gegenüber Russland und der Ukraine als die meisten Regierenden in Europa.

Orbán, der sich als Anwalt der großen ungarischen Minderheit in der Ukraine sieht, hält sich mit Kritik und Sanktionen gegen Moskau zurück – auch wenn er den Angriffskrieg der Russen klar verurteilt hat. In der Energieversorgung hingegen ist Ungarn fast komplett von Russland abhängig; auch das erklärt die Zurückhaltung der Regierung in Budapest. Orbán war auch der einzige in der EU, der Sanktionen gegen Russlands Patriarchen Kyrill I. abgelehnt hat.

An diesem Punkt könnten sich Interessen der vatikanischen und der ungarischen Außenpolitik treffen. Möglich, dass Orbán und Franziskus von Ungarn aus einen gemeinsamen Friedensappell in Richtung Kiew und Moskau lancieren werden. Das wäre ein Novum für den Papst, der solche Aufrufe sonst nur gemeinsam mit anderen religiösen Führern verfasst hat.

Mit Rücksicht auf die Gesundheit des Pontifex beschränkt sich die dreitägige Reise mit ihren Begegnungen und Programmpunkten auf Budapest. Der Höhepunkt in der öffentlichen Wahrnehmung wird sicherlich die Heilige Messe am Sonntag um 9.30 Uhr auf dem Kossuth-Platz mit freiem Zugang werden. Wer unmittelbar vor dem Altar keinen Platz mehr findet, kann in den angrenzenden Straßen vor Video-Wänden mitfeiern. Der Papstbesuch steht unter dem Motto „Christus ist unsere Zukunft“.



Keine Berührungsgänge: Papst Franziskus ist mit dem im Westen Europas nicht unumstrittenen Ministerpräsidenten Viktor Orbán bereits mehrfach zusammengetroffen.

## König Stephans christlicher Staat

Die Geschichte Ungarns ist eng mit der katholischen Kirche verknüpft. Der heiliggesprochene König Stephan I. (997 bis 1038) begründete nicht nur den ungarischen Staat, sondern auch zehn Bistümer und mehrere Benediktinerabteien, darunter die heutige Erzabtei Pannonhalma, deren Abt Vollmitglied der Bischofskonferenz ist. Vor 1945 bestand in Ungarn noch ein weitgehend geschlossenes katholisches Milieu.

In kommunistischer Zeit wurden die Kirche und ihre Mitglieder teils scharf verfolgt, überwacht und diskriminiert; Religionsausübung war auf kirchliche Gebäude beschränkt. Von den zuvor mehr als 10 000 Ordensleuten konnten nur einige 100 ihre Arbeit weiterführen. Derzeit zählt Ungarn rund 9,7 Millionen Einwohner; rund zwei Drittel sind katholisch getauft.

Bei einer Eurobarometer-Umfrage 2019 bezeichneten sich rund 60 Prozent als katholisch. Zur Volkszählung 2011 freilich identifizierten sich nur 39 Prozent als Katholiken. Dahinter folgten 11,6 Prozent Reformierte (Calvinisten) und 2,2 Prozent Lutheraner. 18,2 Prozent bezeichneten sich ausdrücklich als konfessionslos. Religionsdaten aus der jüngsten Volkszählung im Herbst 2022 sind noch nicht öffentlich. Experten gehen von weniger als 50 Prozent Religionszugehörigkeit aus.

Der ungarische Staat ist weltanschaulich neutral, es herrscht Religionsfreiheit. Die katholische Kirche ist eine staatlich anerkannte Körperschaft und verfassungsrechtlich vom Staat getrennt. Nach einer Neugestaltung der kirch-

lichen Strukturen 1993 gibt es derzeit 13 katholische Bistümer (davon vier Erzbistümer), zudem ein Apostolisches Exarchat für Katholiken des byzantinischen Ritus.

Der Erzbischof von Esztergom-Budapest, derzeit Kardinal Peter Erdő (70), ist zugleich Primas von Ungarn. Vorsitzender der Bischofskonferenz ist Bischof András Veres (63) von Győr (Raab). Eines der großen Probleme der Kirche: zunehmender Priestermangel mit Überalterung. Nicht umfassend geklärt ist für die kommunistische Zeit eine eventuelle Verstrickung in die Arbeit des Geheimdienstes. KNA



Das Standbild Stephans I. im Budapester Burgviertel. Der heilige König begründete ein christliches Reich.



Der Pontifex inzensiert beim Eucharistischen Kongress im September 2021 in Budapest eine Marienikone. Nun kommt Franziskus im Marienmonat Mai erneut nach Ungarn.

## Kurz und wichtig



## Mehr Hilfe nötig

Das Oberhaupt der chaldäisch-katholischen Kirche, Kardinal Louis Raphaël I. Sako (Foto: KNA), fordert mehr Hilfe für Christen im Nahen und Mittleren Osten. „Wir werden bedroht und marginalisiert“, sagte der Patriarch von Bagdad im Interview des Online-Portals Vatican News. „Unsere Häuser, unser Eigentum, unsere Dörfer werden besetzt.“ Es gebe eine Mentalität, die Muslime über Christen stelle, die folglich wie Bürger zweiter Klasse behandelt und durch Barrieren behindert würden, sagte Sako. „Religion muss vom Staat getrennt werden“, unterstrich der Patriarch, der diplomatische und politische Unterstützung von außerhalb forderte. Zwar gebe es einen Dialog mit muslimischen Autoritäten. Dieser müsse jedoch gesellschaftlich verankert werden.

## Christenverfolgung

Indiens Präsidentin Droupadi Murmu hat den Kirchen das Landes Unterstützung im Kampf gegen die zunehmende Zahl von Gewalttaten und Hassreden zugesichert. Bei einem Treffen hatten Bischöfe und Laienvertreter Murmu über das Ausmaß der Gewalt gegen Christen informiert. Die Delegation führte der katholische Erzbischof Anil Joseph Couto von Delhi an.

## „Altenberger Licht“

Zu der diesjährigen Aussendung des „Altenberger Lichts“ im Erzbistum Köln werden am 1. Mai rund 2000 junge Christen aus ganz Europa erwartet. Zu der 73. Auflage der Jugendaktion kommen sie am Altenberger Dom in Odenthal zusammen. Im Mittelpunkt steht die Aussendung des Lichts und der Friedensbotschaft. Anschließend tragen es Jugendgruppen als Friedenssymbol in Gemeinden, Altenheime und Krankenhäuser – auch außerhalb des Erzbistums. Das diesjährige Motto der Aktion lautet „Licht in Sich(t)“.

## Neue Altersgrenze

Papst Franziskus hat für das Führungspersonal der mit Rom verbundenen Ostkirchen eine neue Altersgrenze eingeführt. Künftig sind die ehemaligen Patriarchen und Bischöfe dieser Kirchen nach Vollendung des 80. Lebensjahres bei Synoden nicht mehr stimmberechtigt und verlieren zudem ihr Wahlrecht bei der Besetzung neuer Führungsämter. Ausgenommen sind jene Hierarchen, die auch jenseits der 80 noch aktiv ihr Leitungsammt in einer Ortskirche ausüben. Sie dürfen weiter bei Synoden mitstimmen und an der Wahl neuer Hierarchen teilnehmen.

## Pilgern in Papstgärten

Im Marienmonat Mai bieten die Vatikanischen Museen Marienwallfahrten in den Gärten der Päpste an. Der kulturelle, spirituelle und naturkundliche Rundgang soll entlang der zahlreichen Marienbildnisse in den Vatikanischen Gärten gehen. Dazu zählen etwa die älteste Statue in dem etwa 23 Hektar großen Park, die Madonna von Lourdes, und die jüngste Figur aus Lateinamerika. Geplant sind die „besonderen marianischen Pilgerwanderungen“ jeden Mittwoch und Samstag vom 3. bis 31. Mai. Die Touren finden auf Englisch und Italienisch statt.



Vor seiner Wahl zum Papst war Kardinal Jorge Mario Bergoglio Erzbischof von Buenos Aires. Das Foto aus dem Jahr 2009 zeigt ihn mit Gläubigen am Schrein von San Cayetano in der argentinischen Hauptstadt.

Foto: Imago/epd

## ZU DEN WURZELN

## Papst reist nach Argentinien

Im kommenden Jahr will Franziskus seine Heimat besuchen

**BUENOS AIRES (KNA) – Papst Franziskus will 2024 endlich seine Heimat Argentinien besuchen. „Ich möchte nächstes Jahr in das Land reisen“, versicherte er im Interview der argentinischen Zeitung „La Nación“.**

2024 finden in dem südamerikanischen Land keine bedeutenden Wahlen statt. Die Visite hätte also keinen parteipolitischen Beigeschmack. Entsprechende Überlegungen hatten bei früheren Reiseplanungen eine Rolle gespielt. Seit seiner Wahl zum Papst im Jahr 2013

wurde immer wieder über eine Reise des Kirchenoberhauptes in sein Heimatland spekuliert. Auf die Frage nach einem solchen Besuch hatte sich Franziskus noch im Januar zurückhaltend geäußert. „Nein, im Moment nicht“, sagte er der Nachrichtenagentur Associated Press.

Zwar habe es in der Vergangenheit entsprechende Pläne gegeben, aber wegen Terminproblemen sei die Reise nicht zustande gekommen. Stattdessen habe er 2018 Chile und Peru besucht. „Und dann war es nicht mehr vorgesehen“, sagte der Papst.

## Zollitsch gibt Ehrung zurück

Missbrauchsbericht belastet Freiburger Alterzbischof schwer

**MANNHEIM/FREIBURG (KNA) – Der frühere Bischofskonferenz-Vorsitzende und Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch gibt das ihm 2014 für seine Verdienste um Kirche und Gesellschaft verliehene Bundesverdienstkreuz zurück.**

Zollitsch habe seine Entscheidung Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mitgeteilt, erklärte ein Sprecher des 84-Jährigen in Mannheim, wo Zollitsch seit kurzem lebt. Zugleich bestehe Zollitsch nicht auf das Privileg, nach seinem Tod im Freiburger Münster beigesetzt zu werden. Auch verzichte der emeritierte Erzbischof „bereits seit geraumer Zeit im Stillen“ auf die Ausübung bischöflicher Privilegien.

Hintergrund der Rückgabe des Ordens der Bundesrepublik ist der vorige Woche veröffentlichte Freiburger Missbrauchsbericht, der Zol-

litsch Rechtsbrüche, Täterschutz und Vertuschung von sexualisierter Gewalt vorwirft.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, ging auf Distanz zu seinem Vorgänger. Er wirft ihm verantwortungsloses Verhalten vor. Weitere öffentliche Auftritte von Zollitsch seien „nicht angemessen“, sagte der Limburger Bischof.

„In seiner Zeit als Vorsitzender der Bischofskonferenz im Jahr 2010 wurden entscheidende Maßnahmen zur Missbrauchsaufarbeitung in der katholischen Kirche gesetzt“, sagte Bätzing weiter. „Diese hat er selbst in seinem Bistum offenbar in derselben Zeit nicht angewandt und übergangen.“

Bätzing fügte hinzu, er sei „wirklich ratlos“, wie das passieren konnte: „Da fehlte offensichtlich wirksame Kontrolle. Und genau das ist einer der größten Fehler im System.“

## Existenzminimum ermitteln

Familienbund fordert Neustart bei Grundsicherungsdebatte

**BERLIN (KNA) – Im Streit um die Einführung einer Kindergrundsicherung hat der Präsident des Familienbunds der Katholiken, Ulrich Hoffmann, eine Versachlichung der Debatte angemahnt.**

Derzeit stehe nicht einmal genau fest, wie hoch der Mindestbetrag für Kinder in einkommensschwachen Familien sein müsse, sagte Hoffmann. Dieses Existenzminimum

müsse erst ermittelt werden, bevor sich Bundesminister über die Kosten streiten. Bisher gebe es nur eine „Pi mal Daumen“-Schätzung, wenn man davon ausgehe, dass Kinder „etwas weniger“ als Erwachsene bräuchten.

Bundfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) hat für die Kindergrundsicherung zwölf Milliarden Euro veranschlagt. Bundesfinanzminister Christian Lindner (FDP) lehnt Kosten in dieser Höhe ab.

## HILFE FÜR KRISENGEBIETE

# Säubern, zuschneiden, bügeln

Stephanie Danielsen fertigt aus alten Chipstüten Wärmedecken und Schlafsäcke

**PADERBORN (KNA) – Säubern, zuschneiden, bügeln: Inspiriert von einer Idee aus Großbritannien fertigt Stephanie Danielsen aus Chipstüten Wärmedecken und Schlafsäcke für Bedürftige. Ihre Modelle schickt sie in Krisengebiete.**

Haufenweise Schuhe, Kleidung und Spielwaren liegen in einer Hinterhofgarage. Immer wieder bringen Menschen Sachspenden vorbei. Am Eingang steht Stephanie Danielsen an einem Tisch und bügelt Chipstüten. Die 36-Jährige betreibt gemeinsam mit ihrer Mutter Monika einen Charity-Laden in Paderborn.

Die Mutter bedient die Kunden und verkauft die Spenden kostengünstig an Bedürftige. Die Tochter dagegen widmet sich einer ungewöhnlichen Aufgabe: Aus Chipstüten, die sonst im Müll gelandet wären, schneid sie mit ihrem Bügeleisen Wärmedecken und Schlafsäcke für Kinder und Tiere zusammen. Ihre Erzeugnisse schickt sie per Post in die Krisengebiete in der Türkei und der Ukraine.



▲ Stephanie Danielsen bügelt aus Chipstüten eine Notfalldecke. Diese funktionieren wie Rettungsdecken aus dem Erste-Hilfe-Kasten: Die silberne Beschichtung der Chipstüten reflektiert die Körperwärme. Fotos: KNA

## 80 Tüten für eine Decke

Für die Herstellung schneidet die zierliche Frau die Chipstüten zunächst auf und reinigt sie mit einer Lauge aus Wasser und Spülmittel. Sobald sie getrocknet sind, schmilzt sie mehrere Exemplare mit dem Bügeleisen zusammen – bis zu 80 Stück für eine Erwachsenendecke. Zuletzt bügelt Danielsen eine Plastikfolie auf – so halten ihre Produkte länger.

Die Idee zu dem Projekt kommt aus Großbritannien. Zufällig stieß Stephanie Danielsen Ende 2022 bei Facebook auf einen Link zur Basrelanleitung. „Mir war direkt klar: Gott möchte, dass wir das tun“, erinnert sie sich.

Danielsens Erzeugnisse funktionieren wie Rettungsdecken aus dem Erste-Hilfe-Kasten. Die silberne Beschichtung der Chipstüten reflektiert die Körperwärme – so schützt sie Bedürftige vor Kälte.

In die Ukraine schickt die Paderbornerin Decken und Schlafsäcke mit Hilfe privater Kontakte. In der Türkei hilft das Deutsche Rote Kreuz (DRK) bei der Verteilung. Die erste Decke überbrachte eine Paderborner DRK-Mitarbeiterin mit türkischen Wurzeln persönlich. Sie reiste im Februar mit einer De-

cke im Koffer zu ihrem Vater, der seine Frau bei dem Erdbeben verloren hatte.

Stephanie Danielsen arbeitet dienstags bis freitags im Charity-Laden und parallel in einem Tauschladen für Baby- und Kinderkleidung, die beide vom DRK getragen werden. Montags gibt sie bei der Tafel Lebensmittel aus.

Die Rheinländerin hat eine Ausbildung zur Ergotherapeutin

absolviert. 2013 gründete sie die Evangelische Kongregation der Jakobusschwestern vom kostbaren Gewand Jesu. Der ökumenisch ausgerichteten Gemeinschaft gehören inzwischen 20 Schwestern in mehreren europäischen Ländern an, die jeweils in kleinen Gemeinschaften zusammenleben. Stephanie Danielsen wohnt bei ihrer Mutter. Ihren Lebensunterhalt finanzieren sie durch die Herstellung von Kräuterkissen.

Für die Deckenproduktion startete die Paderbornerin einen Spendenaufruf auf der Internet-Plattform Instagram, wo eine Plüschschildkröte namens „Opa Whoopi“ als Maskottchen dient. Mehr als 4500 Follower (Abonnenten) verfolgen auf dieser Plattform nicht nur, wie „Opa Whoopi“ und Stephanie Danielsen Chipstüten säubern, sondern auch, wie sie kostenlose Hygieneartikel ausgeben, zum Friseur gehen oder frühstücken. Die Follower bringen regelmäßig Chipstüten im Charity-Laden vorbei. Manche Tüten kommen auch per Post.

## Unzählige Schlafsäcke

Wie viele Decken und Schlafsäcke Stephanie Danielsen schon hergestellt hat, hat sie nicht gezählt. Auf Dauer will sie nicht nur für die Türkei und die Ukraine produzieren, sondern auch für andere Krisengebiete: „Es gibt immer Katastrophen.“

Ihre Modelle hat sie inzwischen gewerblich schützen lassen, damit andere sich mit den Decken und Schlafsäcken nicht bereichern können. Denn eins steht für die engagierte Frau und ihre Unterstützer fest: „Unsere Hilfe ist immer kostenlos.“

Jannik Schwab



▲ Die Wärmedecken und Schlafsäcke für Bedürftige stellt Stephanie Danielsen im Charity-Laden her, den sie mit ihrer Mutter in Paderborn betreibt.



## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat Mai

... dass kirchliche Gruppen und Bewegungen ihre Sendung zum Evangelisieren täglich neu entdecken und ihre eigenen Charismen in den Dienst der Nöte der Welt stellen.



NACH DEM TOD BENEDIKTS XVI.

## Zeitung: Gänswein soll Vatikan verlassen

ROM/BUENOS AIRES (KNA) – Papst Franziskus hat Erzbischof Georg Gänswein offenbar eine Rückkehr in sein Heimatbistum Freiburg nahegelegt. Wie die argentinische Zeitung „La Nación“ berichtete, wies der Pontifex den früheren Sekretär von Papst Benedikt XVI. darauf hin, dass dies den Gepflogenheiten entspreche: Mehrere päpstliche Privatsekretäre seien nach dem Tod des Dienstherrn in ihre Heimatdiözesen zurückgekehrt, so zuletzt auch Stanislaw Dziwisz nach dem Tod von Johannes Paul II. im Jahr 2005. Auf jeden Fall habe der Papst entschieden, dass der Erzbischof den Vatikan „in ein paar Monaten“ verlassen müsse, heißt es in dem Bericht.

Gänswein selbst hatte kürzlich bei einem öffentlichen Auftritt in Wien gesagt, dass er auf eine Entscheidung über seine neue Aufgabe bis Pfingsten hoffe. „Ich brauche noch etwas Zeit, um Ihnen eine neue Aufgabe zu geben“, habe ihm Franziskus Anfang März bei einer persönlichen Unterredung gesagt. Der 66-Jährige arbeitete fast 20 Jahre für Benedikt XVI. – auch vor und nach dessen Amtszeit als Papst. Von 2013 bis 2020 diente er gleichzeitig als Präfekt des Päpstlichen Hauses.

# Totenfeiern statt Zeremoniell

1998 tötete ein Schweizergardist seinen Kommandanten und dessen Frau

**ROM (KNA) – Eine Bluttat erschütterte vor 25 Jahren den Vatikan und sorgte weltweit für Entsetzen: Ein 23-jähriger Vizekorporal der Päpstlichen Schweizergarde erschoss am Abend des 4. Mai 1998 seinen Kommandanten, dessen Ehefrau und sich selbst.**

Das Motiv für die Kurzschluss-handlung des Wallisers Cedric Tornay schien rasch klar: verletztes militärisches Ehrgefühl, weil der neue Kommandant Alois Estermann ihn gemäßregelt und ihm eine erwartete Auszeichnung verweigert hatte – mit fatalen Folgen für seine berufliche Zukunft. Auch der Ablauf der Bluttat war schnell ermittelt: Tornay drang in die Dienstwohnung Estermanns ein, tötete ihn mit zwei Schüssen, verletzte dessen Frau tödlich mit einer einzigen Kugel und starb dann selbst an den Folgen eines Schusses.

Erst wenige Stunden zuvor hatte Papst Johannes Paul II. Estermann zum Kommandanten seiner 100 Mann starken Schutztruppe ernannt. Der Landwirt aus dem Kanton Luzern war als Seiteneinsteiger zur Garde gekommen und hatte sich große Verdienste um die Rettung des Papstes beim Attentat vom Petersplatz erworben.

## Leichen aufgebahrt

Der Dreifach-Mord überraschte den Vatikan mitten in den Vorbereitungen zum Gardefest am 5. Mai, an dem stets neue Rekruten vereidigt werden. Aber statt des feierlichen Zeremoniells im Damasus-Hof wurden diesmal in der Gardekappelle drei Leichen nebeneinander aufgebahrt.

Im ersten Schock stand sogar eine Auflösung der Garde im Raum. Aber schon bei der Totenmesse für das Ehepaar Estermann im Petersdom brachte Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano Beruhigung. Der Papst erneuerte in dieser schwierigen Situation sein Vertrauen in die

Garde, versicherte er. Die „schwarze Wolke eines Tages“ könne 500 Jahre großherzigen Dienstes nicht verdunkeln. Für Tornay leitete am Tag danach der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Amédée Grab, eine emotionale Totenfeier in der vatikanischen Sankt-Anna-Pfarrkirche.

Trotz rascher Aufklärung durch den Vatikan befeuerte der Mordfall die Spekulationen. War noch eine vierte Person im Zimmer – auf dem Tisch standen vier Gläser? Und warum hatte niemand die Schüsse gehört? Steckte dahinter eine Spionage-Geschichte, ein Eifersuchtsdrama? Hatte Tornay eine Affäre mit der Kommandantengattin, eine homosexuelle Beziehung zu deren Mann oder gar eine Dreierbeziehung? Die Familie Estermann forderte öffentlich ein Ende von Verleumdungen.

Das Abschlussgutachten vom Februar 1999 bestätigte nach Autopsie, vielen Tests und 38 Zeugenbefragungen die anfängliche vatikanische Darstellung. Tornay sei charakterlich unreif gewesen, konnte höflich

und charmant, aber auch aggressiv und respektlos sein. Er habe gelegentlich Haschisch konsumiert. In seinem Gehirn habe man eine Zyste entdeckt. Hinzu seien Stress und Zukunftsangst um berufliche Perspektiven gekommen. All diese Faktoren hätten die Kurzschlussstat ausgelöst.

## Zu früh ad acta gelegt?

Für den Vatikan war der Tötungsfall damit juristisch und kriminologisch abgeschlossen, nicht aber für die Mutter Tornays. Sie äußerte von Anfang an Zweifel und machte sie mit Unterstützung von Anwälten öffentlich. Ihr Sohn sei ermordet worden, er sei nicht Täter, sondern Opfer, sagte sie mit Hinweis unter anderem auf einen angeblich gefälschten Abschiedsbrief. Der Vatikan habe den Vorgang viel zu früh ad acta gelegt. Ihr Versuch, den Fall 2004 vor die Schweizer Justiz zu bringen, blieb erfolglos.

Vier Monate nach der Tragödie ernannte der Papst einen neuen Kommandeur. Pius Segmüller, Oberst im Schweizer Generalstab, ordnete für Garde-Bewerber einen psychologischen Eignungstest an. Um die Dauer-Rivalitäten zwischen Deutsch- und Welschschweizern abzufangen, machte er den Juristen Jean-Daniel Pitteloud zum ersten frankofonen Vize-Kommandanten.

Die Bluttat ist im Gardealltag heute kaum noch präsent; darüber sei Gras gewachsen, hört man. Viele der neuen Hellebardiere, die am 5. Mai ihren Eid auf den Papst ablegen, waren damals noch nicht geboren. Dennoch ist dieser Tag seither auch mit den drei Toten von 1998 verbunden. *Johannes Schidelko*

◀ Alois Estermann, Kommandant der Schweizergarde, während seiner Ernennung am 4. Mai 1998 – seinem Todestag – im Vatikan.



Foto: KNA

# DIE WELT



FRANZISKUS VERTEIDIGT SEINEN VORGÄNGER

## „Gefühle der Gläubigen“ verletzt

Im Fall von Emanuela Orlandi erhebt der Bruder Vorwürfe gegen Johannes Paul II.

**ROM (KNA) – Entführung und Beteiligung der Mafia: Der Bruder der 1983 verschwundenen Vatikan-Bürgerin Emanuela Orlandi deutete vor Kurzem schwere Vorwürfe gegen Papst Johannes Paul II. an. Im Vatikan reagierte man prompt.**

Seit 40 Jahren erregt das Verschwinden Orlandis die Gemüter. In TV-Sendungen und Zeitungsartikeln verfolgt ein ganzes Volk gebannt jede Information zu einem der rätselhaftesten Kriminalfälle der italienischen Geschichte. Meist im Mittelpunkt: Pietro Orlandi, Emanuelas großer Bruder. Der heute 66-Jährige wirbt seit Jahrzehnten öffentlichkeitswirksam für Aufklärung.

Nun ist der Römer in den Augen vieler Lands- und vor allem Kirchenleute über das Ziel hinausgeschossen. Zwischen ihm, seiner Anwältin und dem Vatikan ist ein Kampf um die Deutungshoheit ausgebrochen. Auch Papst Franziskus schaltete sich ein. Zuvor hatte Orlandi in einer Fernsehsendung schwere Vorwürfe gegen Johannes Paul II. angedeutet und ihn in die Nähe von organisiertem Verbrechen und sexuellem Missbrauch gerückt. Der polnische Papst war im Amt, als Emanuela am 22. Juni 1983 spurlos verschwand.

### Bislang keine Beweise

An jenem Tag kehrte die damals 15-jährige Tochter eines Vatikan-Angestellten von ihrem Musikunterricht nicht nach Hause zurück. Seitdem gibt es Gerüchte und Verschwörungstheorien: Es geht um Entführung, Erpressung, Beteiligung der Mafia oder vatikanische Sex- und Drogenpartys. Beweise fanden sich bislang ebenso wenig wie die sterblichen Überreste des Mädchens.

Die italienische Staatsanwaltschaft hat mehrere Male ermittelt und das



▲ Mit Kerzen in den Händen und Luftballons gedachten Menschen auf dem Petersplatz am 22. Juni 2013 der 30 Jahre zuvor verschwundenen Emanuela Orlandi. Vorn in der Mitte Pietro Orlandi, der Bruder Emanuelas. Foto: KNA

Verfahren zuletzt im Oktober 2015 ergebnislos eingestellt. Anfang dieses Jahres nahm nun der neue Vatikan-Staatsanwalt Alessandro Diddi im Auftrag des Papstes Ermittlungen auf. Es sei der starke Wunsch von Franziskus, vorbehaltlos Klarheit zu schaffen, erklärte Diddi.

In diesem Zusammenhang traf sich der Staatsanwalt nach Ostern mit Pietro Orlandi und seiner Anwältin. Acht Stunden dauerte das Gespräch. Orlandi hatte zuvor erklärt, Dokumente und Namen möglicher Zeugen aus eigenen Ermittlungen weitergeben zu wollen; darunter angeblich auch ein Tonband, das der Bruder der Vermissten nach dem Treffen im Vatikan in einer Talkshow vorspielte. Darin erhebt ein Mann, der dem organisierten Verbrechen nahestehen soll, schwere Vorwürfe gegen Johannes Paul II., bringt ihn in direkte Verbindung mit dem Verschwinden von Emanuela.

Orlandi erzählte anschließend, ihm sei von abendlichen Ausflügen des Pontifex berichtet worden.

Gemeinsam mit zwei polnischen „Monsignore-Freunden“ soll dieser manchmal herumgefahren sein, weil er aufgrund des schweren Pontifikats „etwas Luft holen musste“. Und, so raunte Orlandi, der Papst sei sicher nicht durch die Stadt gezogen, „um Häuser zu segnen“.

Obwohl Orlandis Anwältin Laura Sgro rasch zurückruderte und betonte, es sei nicht beabsichtigt gewesen, Anschuldigungen gegen irgendjemanden zu erheben, folgte bald eine Empörungswelle. Als Erster reagierte der ehemalige Privatsekretär von Johannes Paul II., Kardinal Stanisław Dziwisz. Er sprach von „schändlichen Unterstellungen, von Anfang bis Ende falsch“. Der damalige Papst habe im Fall Orlandi von Beginn an gehandelt und nichts verheimlicht.

Der Mediendirektor des sonst eher schweigsamen Vatikans, Andrea Tornielli, veröffentlichte ein brennendes Plädoyer für den 2005 gestorbenen Pontifex. In dem Schreiben spricht er die Leser direkt an, vergleicht den Papst mit einem

bekanntem, respektierten verstorbenen Verwandten; fragt, wie sie sich fühlen würden, wenn im Fernsehen gegen ihren „Vater oder Großvater“ Vorwürfe erhoben würden, nachts auszugehen und zusammen mit einigen „Spielkameraden“ minderjährige Mädchen zu belästigten.

Tornielli prangert fehlende Beweise und Indizien für diese Aussagen an und spricht von einem „Medienmassaker“, das „die Herzen von Millionen von Gläubigen und Nicht-Gläubigen gleichermaßen verletzt“.

### Auf Geheimnis berufen

Erneut verstimmt reagierten der Vatikan und seine Medien, als sich Orlandis Anwältin bei einem Treffen mit dem Vatikan-Staatsanwalt, bei dem sie Beweise für die Anschuldigungen hätte vorlegen können, auf ihr Berufsgeheimnis berief und schwieg. Um das Treffen habe die Anwältin „wiederholt öffentlich gebeten“, hieß es in der Erklärung von Vatikansprecher Matteo Bruni.

Der Chef der Kommunikationsbehörde, Paolo Ruffini, verteidigte zudem die Berichterstattung seines Hauses gegen Vorwürfe der Anwältin. Sie hatte erklärt, eine von Vatican News gewählte Überschrift („Anschuldigungen gegen Wojtyła. Pietro Orlandi und Anwältin Sgro weigern sich, Namen zu nennen“) sei falsch.

Rückhalt für Johannes Paul II. gab es schließlich auch von höchster Stelle. Nach dem Mittagsgebet auf dem Petersplatz sagte Franziskus: „In der Gewissheit, die Gefühle der Gläubigen in der ganzen Welt zu deuten, richte ich einen dankbaren Gedanken an das Andenken des heiligen Johannes Paul II., der in diesen Tagen Gegenstand von verletzenden und haltlosen Behauptungen ist.“

Severina Bartonitschek

## Aus meiner Sicht ...



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

## Im Mainstream eingezwängt

Alle sprechen von einer Krise. Sie meinen wohl: Es gärt, es wetterleuchtet, es stehen (vielleicht bedrohliche) Entscheidungen an. In diesem Umfeld haben sich Ideen ausgebreitet, die zunehmend eine absolute Herrschaft beanspruchen. Es sind nicht, wie in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorherrschend, die Ideen eines Nationalismus oder eines sozialistischen Kommunismus, auch nicht die Utopie einer Weltgesellschaft autonomer Ökonomien, wie manche meinen. Es ist die Idee der absoluten Autonomie des Menschen. Der einzelne Mensch entscheidet über sein Leben.

Diese Idee nimmt nicht hin, was vorgegeben ist, sei es durch Natur oder durch Her-

kunft. Jedwede Vorgabe ist suspekt. Auch jeder „genormte“ Unterschied ist von Übel. Frau sei Mann, und Mann sei Frau, absolut in Parität. Nur das sei gerecht. Gleichberechtigt seien daneben auch andere Formen menschlicher Prägung. Jeder und jede darf leben, wie es seinem oder ihrem (oder sonst wie gepolten) Gefühl entspricht. Wehe dem, der anders denkt!

Eingepeitscht wird diese „Wahrheit“ durch vermeintlich korrekte Sprache. Eingezwängt in dieses Denken werden alle, die jenen Normen folgen, die bislang galten. Mit den Mitteln der Propaganda, wie die Sophisten sie schon um 400 vor Christus pflegten, werden Religion und Bürgersinn aus dem Feld geschlagen, wenn sie sich dem Druck nicht beugen.

Viele „nützliche Idioten“ arbeiten dem Mainstream zu. Wer dahintersteht, bleibt offen.

Wehe aber, man äußert dieses. Dann ist man „out“ und erkennt nicht an, welchen Segen die Aufklärung gebracht hat, die so menschenfreundlich einst den Fürsten diente und jetzt der Demokratie die Herrschaft sichern soll. Man gilt als ein weltfremder Theoretiker, vergreift vielleicht oder von sonstigem Schwachsinn. „Sollst schweigen, Alter, hast genug geredet.“

Nein, ich schweige nicht. Ich mache euch Junge aufmerksam, die künftig ihr das Umfeld prägen sollt: Seid kritisch, wehrt der Propaganda! Entlarvt sie. Sie vergiftet unser Klima – mehr als alle Umweltschäden.



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

## Lebensschutz ist keine Straftat

Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) hat völlig recht, wenn er die Vorgehensweise der selbsternannten Klimaschützer der „Letzten Generation“ in scharfen Worten kritisiert. Wer ganz Berlin lahmlegen will, stiftet nicht nur Unfrieden und fordert aggressive Reaktionen heraus. Er nimmt zudem billigend in Kauf, dass Menschen ihr Leben verlieren – weil Notärzte und Rettungsfahrzeuge nicht mehr rechtzeitig bei den Patienten eintreffen.

Die Behauptung des Ministers allerdings, man müsse hier jetzt streng sein, damit in Zukunft nicht „radikale Abtreibungsgegner“ die Methoden der Klimakleber nachahmen, entbehrt jeder Grundlage. Sie ist zudem ein sehr

durchschaubarer Versuch, die Durchsetzung von „Bannmeilen“ rund um Abtreibungseinrichtungen sprachlich vorzubereiten und den grünen Koalitionspartner zu beschwichtigen.

Stets haben in Deutschland Personen, die sich für das Recht auf Leben aller Menschen einsetzen, die Mittel eingesetzt, die eine freiheitliche Demokratie hierfür vorsieht: das Recht auf Versammlungsfreiheit, das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Recht und die Pflicht, Politiker in friedlicher Weise auf die Dringlichkeit des Anliegens aufmerksam zu machen. „Radikal“ sind Aktivisten, die meinen, ihre Ziele kompromisslos und entgegen der herrschenden Ordnung verfolgen zu können.

„Radikale“ Abtreibungsgegner gibt es in Deutschland nicht. Die von den Klimaklebern hingenommene Gefährdung des Lebens anderer, die bewusst in Kauf genommene Eskalation der Situation – das sind Mittel, die in direktem Gegensatz zur Grundhaltung der Lebensrechtsbewegung in Deutschland stehen. Diese setzt sich stets dafür ein, das Leben aller Menschen zu verteidigen und zu schützen.

Die Gleichsetzung jener, die die ganze Bundeshauptstadt für ihre Ziele in Geiselhaft nehmen, mit den friedlichen Aktionen der Lebensrechtsbewegung ist eine Entgleisung, die eines Ministers unwürdig ist. Sie stellt zudem eine Form von Hassrede dar, die völlig inakzeptabel ist.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

## Dem Hass mit Liebe begegnen

Man fühlt sich fast an die Offenbarung des Johannes erinnert. Am Ende der Zeit, schrieb er, würde die Liebe in vielen erkalten. Das kann einem angesichts dieser Bilanz durch den Sinn gehen: In 13 Monaten hat die Zentrale Meldestelle für strafbare Inhalte im Internet beim Bundeskriminalamt fast 7500 Fälle von Hass und Hetze im Netz geprüft. In rund 77 Prozent der abschließend bearbeiteten Fälle haben Behörden gegen mutmaßliche Urheber ermittelt.

Die Bilanz zeigt aber auch, dass das vor 14 Monaten verabschiedete Netzwerkdurchsetzungsgesetz wirkt. Es verpflichtet digitale Netzwerke, gegen Hass und Diskriminierung vorzugehen. Noch tun sich vor allem Face-

book und Twitter offenbar schwer damit. Doch der Staat zeigt sich entschlossen.

Auf der Suche nach den Ursachen liegt die Anonymität des Netzes nah. Das Netz verstärkt alles – und daher auch Zustimmung und Ablehnung. Es bietet Raum für „scharfe, oft entwürdigende Polemik, die sich bis zu Hasstiraden steigern kann“ schreibt der Theologe Wolfgang Huber, der eine Ethik des Digitalen verfasst hat. Die Ursachen für das Wiedererstarken des Hasses sind vielfältig.

Doch es fällt ins Auge, dass es mit nachlassender Prägekraft des Christlichen einhergeht. Jesus sagt klar, dass Hass keine Denk- und Handlungsmöglichkeit für Menschen ist, sondern dass wir Hass immer und in jedem Fall

mit Liebe überwinden sollen. Dieses unmissverständliche Gebot hatte eine starke Barriere aufgerichtet. Es sieht so aus, als breche sie ein.

Vor kurzem schrieb ein Politiker der AfD auf Twitter, auf schwere Verbrechen sei Hass eine legitime Antwort. Das Gegenteil ist richtig: Hass zerfrisst Menschen und eine Gesellschaft, er bringt Völker und Gruppen gegeneinander auf. Es wäre gut, wenn Christen und Kirchen den Gedanken von der unbedingten und alles überwindenden Liebe neu beleben würden, in ihrem Handeln, beim Umgang mit Beschäftigten und Engagierten, beim öffentlichen Reden im realen und im virtuellen Leben. Denn nicht nur Hass, auch Liebe steckt an.



## Leserbriefe



▲ Mechthild Thürmer ist seit 2011 Äbtissin des Benediktinerinnen-Klosters Maria Frieden im oberfränkischen Kirchschletten. Überregional bekannt machte sie ein Fall von Kirchenasyl in ihrer Abtei. Foto: KNA

## Mit Grundgesetz vereinbar?

Zu „Aus Nächstenliebe gehandelt“ in Nr. 10:

Die Staatsanwaltschaft Bamberg hat den Fall Kirchenasyl der Äbtissin Mechthild Thürmer eingestellt. Damit wieder Ruhe einkehrt und es zu keinen neuen teuren, juristischen Streitereien mit der kämpferischen Äbtissin kommt, die anschließend aus der Staatskasse bezahlt werden. Allerdings stellen sich mir bei dem Verfahren einige Fragen.

Ist das Kirchenasyl mit dem deutschen Grundgesetz vereinbar? Das ist zu verneinen, weil im staatlichen Asylmonopol die Funktionsfähigkeit der Rechtsordnung vorrangig ist gegenüber dem Selbstbestimmungsrecht der Religionsgemeinschaften. Kirchenasyl ist in der geltenden Rechtsordnung kein anerkanntes Recht. Es ist ein Anachronismus, der ins Mittelalter gehört.

Ist das deutsche Grundgesetz mit seinen Gesetzen ungerecht oder un-

menschlich? Wenn Flüchtlinge in Rumänien warten müssen, bis ihr Antrag nach Deutschland beschlossen ist, ist das dann unmenschlich? Deutschland ist ein profanes und demokratisches Land, wo vor dem Gesetz alle gleich sind. Wir Kirchensteuerzahler sollten nachdenken, ob es noch richtig ist, wenn kirchliche Obrigkeiten ins Geschäft des Staates „hineinpfuschen“.

Ich weiß nicht, ob es Polemik ist, wenn man eine tüchtige Nonne mit „Reichsbürgern“, „Klima-Klebern“ und „Schleusern“ in einem Satz nennt. Die Genannten haben etwas gemeinsam: Sie haben das Gesetz selbst in die Hand genommen. Wo sind da die Grenzen? Wo ist das Maß? Das Beispiel Bamberg sollte nicht Schule machen. Der Rechtsfrieden muss in der Gemeinschaft unantastbar sein.

Hermann Mocker,  
94315 Straubing

## Liebe gehört dazu

Zu „Was Frauen wirklich fördert“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 11:

Es ist traurig, dass es zu Schwangerschaftsabbrüchen kommt. Ja, der Feminismus wollte und will die Rechte der Frauen fördern und stärken. Aber hat er in all den Jahren das Selbstwertgefühl der Frau tatsächlich gestärkt? Wieso lassen sich immer noch so viele junge Frauen von außen her beeinflussen, wenn es um den Schutz des ungeborenen Lebens geht? Wieso haben die Väter der gezeugten Kinder immer

noch so viel Macht, um der Frau die Schwangerschaft „auszureden“?

Und was sagen solche Fakten über Partnerbeziehungen aus? Zu einer glaubwürdigen und echten Beziehung gehört die ganzheitliche Liebe! Und diese fordert von beiden Partnern sehr viel: vom Ich zum Du; von meiner Selbstverwirklichung zu Deinem Wohl; von der Triebbefriedigung zur Erfüllung der „Wünsche“ des Partners! Das setzt ein starkes und glaubwürdiges Selbstwertgefühl voraus!

Pfarrer Wolfgang Zopora,  
95680 Bad Alexandersbad

## Reform und Segen

Zu „Kompromisse ebnen den Weg“ in Nr. 11:

Alle Gläubigen können sich gegenseitig den Segen spenden. Dazu bedarf es keiner Segensfeierformulierung, an der jetzt drei Jahre gefeilscht werden soll. Ein Einstieg in demokratische Strukturen bei der Kirche ist ja wünschenswert, aber dies bekommt nicht einmal der Deutsche Bundestag mit der aktuellen Wahlrechtsreform zustande.

Albert Groß, 70597 Stuttgart

Nach dreieinhalb Jahren ist die große Versammlung von Laien und Priestern, Frauen und Männern der katholischen Kirche in Deutschland, genannt Synodaler Weg, nun offiziell zu Ende gegangen. Grundsätzlich war es gut und richtig, in gemeinsamem Ringen um den künftigen Weg der Kirche über Erneuerungen und Verbesserungen nachzudenken, ausführlich zu

diskutieren und zu beraten. Auch hier gilt: besser miteinander reden als übereinander.

Dass es auch zu Auseinandersetzungen, Spannungen, Höhen und Tiefen kommen musste, liegt auf der Hand. Aber letztlich wurden gute Ergebnisse erzielt, Beschlüsse zu zahlreichen Einzelpunkten mit überwältigender Mehrheit verabschiedet. Diese Beschlüsse sind jetzt nach Rom zu senden, um für die Weltkirche eine bedeutsame Grundlage zu werden.

Josef Draxinger, 84364 Bad Birnbach

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

## Kein „Wumms“ in der Kirche



▲ Die „Gedanken zum Sonntag“ in Nr. 10 kritisieren den Synodalen Weg.

Zu „Dreimal Wumms am Brunnen“ (Gedanken zum Sonntag) in Nr. 10:

Nach dem Lesen der Gedanken von Protonotar Wilhelm Imkamp waren wir verstimmt. Nach den vielen „Wumms“-Artikeln in den Tageszeitungen benutzt nun auch Imkamp dieses lächerliche Wort, das wohl inzwischen allen zum Hals heraushängt.

Den ganzen Beitrag haben wir als Kommentar gegen den Synodalen Weg und die Bemühungen um eine kleine Öffnung unserer Kirche empfunden. Um es mit den Worten von Herrn Imkamp zu sagen: Es war ein „Geschwurbel“. Wir sind der Meinung, dass die Kirche wieder mehr für die Menschen da sein muss und nicht stur an alten Riten festhalten darf. Nur so

kann eine noch größere Austrittswelle verhindert werden.

Jürgen und Rita Mayr, 82449 Uffing

Wer den Synodalen Weg – der ja von gläubigen Laien und der großen Mehrheit ihrer Bischöfe aus gegebenem Anlass auf den Weg gebracht wurde – in dieser Weise angreift, lehnt wohl jede erforderliche Veränderung in unserer Kirche ab. Ich bedauere zutiefst, dass ein solcher Verriss des Synodalen Wegs den Lesern als „Gedanken zum Sonntag“ angeboten wird.

Dass dies dann noch in einer Sprache wie in Comic-Sprechblasen („Dreimal Wumms“) erfolgt, ist bezeichnend. „Seht, wie sie einander lieben“ – dieses Kennzeichen für den Umgang der Christen miteinander, fehlt hier meines Erachtens.

Hans Glück, 87700 Memmingen

Der Protonotar sollte die Bemühungen der synodalen Funktionäre anerkennen. Die schützenden Bastionen werden ja nicht geschleift, wenn sie erstmals seit dem Zweiten Vatikanum wieder ein leichter Wind durchweht.

Jakob Förg, 86199 Augsburg

## Frohe Botschaft

## Vierter Sonntag der Osterzeit

## Lesejahr A

## Erste Lesung

Apg 2,14a.36–41

Am Pfingsttag trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden:

Mit Gewissheit erkenne das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.

Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder? Petrus antwortete ihnen: Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung eurer Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch und euren Kindern gilt die Verheißung und all denen in der Ferne, die der Herr, unser Gott, herbeirufen wird.

Mit noch vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie: Lasst euch retten aus diesem verdorbenen Geschlecht! Die nun, die sein Wort annahmen, ließen sich taufen. An diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.

## Zweite Lesung

1 Petr 2,20b–25

Geliebte, wenn ihr recht handelt und trotzdem Leiden erduldet, das ist eine Gnade in den Augen Gottes. Dazu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt.

Er hat keine Sünde begangen und in seinem Mund war keine Falschheit. Als er geschmäht wurde, schmähte er nicht; als er litt, drohte er nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter.

Er hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot sind für die Sünden und leben für die Gerechtigkeit. Durch seine Wunden seid ihr geheilt. Denn ihr hattet euch verirrt wie Schafe, jetzt aber habt ihr euch hingewandt zum Hirten und Hüter eurer Seelen.

## Evangelium

Joh 10,1–10

In jener Zeit sprach Jesus: Amen, amen, ich sage euch: Wer in den

Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe.

Ihm öffnet der Türhüter und die Schafe hören auf seine Stimme; er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme.

Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.

Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.

Weiter sagte Jesus zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.



## Gedanken zum Sonntag

## Alles gut?

Zum Evangelium – von Schwester M. Laetitia Eberle CBMV



Was antworten Sie auf die Frage: „Wie geht’s?“ Ich antworte meistens „Ganz gut“, denn so manches Beklagenswerte lässt sich lösen

oder hinnehmen, wenn man nur die nötige Geduld dafür aufbringt. Je nach Vertrautheit fällt meine Antwort kürzer oder detaillierter aus und ich möchte es gleichzeitig vermeiden, mein Gegenüber in Verlegenheit zu bringen.

Jedenfalls antworte ich auf „Wie geht’s?“ nicht mit der Redewendung „Alles gut“, denn lügen möchte ich auch nicht. Wenn ich mich frage, was mein Leben ausmacht, dann kann

es mir eigentlich nur gutgehen: Ich weiß mich in jeder Situation meines Lebens in Gott geborgen. Jesus sagt im heutigen Evangelium: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Wenn man jemanden fragt: „Wie geht’s?“, bekommt man meistens Antworten aus dem Bereich Arbeit, Gesundheit, Wetter usw. Wir atmen, essen, trinken, arbeiten, schlafen ... Sicher gehört das alles existentiell zum Leben und wir verfügen darüber oft in großer Selbstverständlichkeit, aber welche Lebensqualität steckt in allem?

Eine wertvolle Hilfe, Rastlosigkeit und Gelassenheit in Gott zusammenzubringen ist es für mich, wenn ich an nichts denke, schon gar nicht Vergangenen nachhänge und Künftiges plane. Innehalten und

aufmerksam den Augenblick genießen, sind des Übens wert: meine Lebendigkeit spüren, die aus der Tiefe kommt und in die Tiefe führt, gegenwärtig sein und mich so einüben in Gottes Gegenwart. Ich ahne, dass erfülltes Leben vom Leben meines Schöpfers durchdrungen ist, dass mein Leben nicht bedeutungslos ist.

Das erfüllte Leben, zu dem Jesus die Tür ist, ist das Leben, in dem Gott erfahrbar wird, hier und jetzt und mittendrin in allen Turbulenzen. Die durchaus schwerwiegenden Unsicherheiten, die uns umgeben, machen uns vielleicht nachdenklich darüber, was denn im Leben tatsächlich wichtig und wesentlich ist – wir spüren ganz schnell, was uns trägt und was nicht.

Jesus öffnet unseren irdischen Horizont von Raum und Zeit und

öffnet den Blick für das Bleibende. Er lenkt unser Augenmerk darauf, seine Stimme kennenzulernen und für all das sensibel zu werden, was nicht vordergründig, laut und augenscheinlich ist. Fülle bedeutet für ihn, in großer innerer Freiheit der Vollendung in Gottes liebender Gegenwart entgegenzustreben. Dahin verspricht er uns als guter Hirte zu begleiten.

Will ich das überhaupt: ein Leben in Fülle? Sich darum zu bemühen bedeutet auch, sich beschenken zu lassen, das Gute und Schöne im Leben sehen und annehmen zu wollen. Wer die Erfahrung macht, dass das, was man in liebender Gesinnung angeht, andere und einen selbst erfüllt, der wird auf die Frage „Wie geht’s?“ dankbar und wahrheitsgemäß antworten können: „Gut.“



Der Güte Hirte von Joakim Skovgaard, 1895.  
Foto: Nasjonalmuseet Oslo/Høstland, Børre

## Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 4. Woche, vierte Osterwoche

### Sonntag – 30. April

#### Vierter Sonntag der Osterzeit

**Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf** (weiß); 1. Les: Apg 2,14a.36-41, APs: Ps 23,1-3.4.5.6, 2. Les: 1 Petr 2,20b-25, Ev: Joh 10,1-10

#### Weltgebetstag um geistliche Berufe

### Montag – 1. Mai

#### Hl. Josef, der Arbeiter

**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 11,1-18, Ev: Joh 10,11-18; **Messe vom hl. Josef, Prf Josef** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Dienstag – 2. Mai

#### Hl. Athanasius, Bischof von Alexandria, Kirchenlehrer

**Messe vom hl. Athanasius** (weiß); Les: Apg 11,19-26, Ev: Joh 10,22-30 oder aus den AuswL

### Mittwoch – 3. Mai

**Hl. Philippus u. hl. Jakobus, Apostel M. vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen** (rot); Les: 1 Kor 15,1-8, APs: Ps 19,2-3.4-5b, Ev: Joh 14,6-14

### Donnerstag – 4. Mai

#### Hl. Florian, Märtyrer, und hll. Märtyrer von Lorch – Priesterdonnerstag

**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 13,13-25, Ev: Joh 13,16-20; **Messe vom hl. Florian und den hll. Märtyrern von Lorch** (rot)/**um geistliche Berufe** (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Freitag – 5. Mai

#### Hl. Godehard, Bischof von Hildesheim – Herz-Jesu-Freitag

**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 13,26-33, Ev: Joh 14,1-6; **Messe vom hl. Godehard/vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

### Samstag – 6. Mai

#### Herz-Mariä-Samstag

**Messe vom Tag** (weiß); Les: Apg 13,44-52, Ev: Joh 14,7-14; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

## Gebet der Woche

Gott, unser Schöpfer und Vater, unfassbar in deiner Größe und uns doch so nahe, du hast uns ins Dasein gerufen und zum Leben ermächtigt.

Jesus Christus, Erlöser der Welt, du bietest uns deine Freundschaft an. Du berufst uns, dir nachzufolgen, denn in der Taufe sind wir hineingenommen in dein Leben, Sterben und Auferstehen.

Heiliger Geist, du führst uns in der Kirche zur Einheit zusammen. Du beschenkst uns mit vielfältigen Begabungen, dass wir einander bereichern und ergänzen. Du bewegst unser Herz zur Hingabe an dich und die Menschen. So finden wir auch zu uns selbst.

Dreifaltiger Gott, wir danken dir für das Geschenk jeder Berufung. Mach uns immer wieder neu hellhörig für deinen Ruf und hilf uns, ihn immer besser zu verstehen und zu leben.

*Gebet um geistliche Berufungen der  
Benediktinerinnenabtei Maria Frieden Kirchschletten*

## Glaube im Alltag

### von Pater Karl Kern SJ



Jedes Jahr fasziniert mich das frisch aufbrechende Grün der Bäume samt der ganzen Blütenpracht des Frühlings. So viele Wunder und Schönheit um uns herum! Nicht nur in Natur und Landschaft! Die zahlreichen Kunstwerke in unserer kulturell so gesegneten Heimat gehören auch dazu.

Ganz abgesehen von Menschen, die lächeln und freundlich sind, von Kindern, die mit anderen spielen oder von einem winzigen Gegenstand angezogen und wie verzaubert sind. Wir begegnen überall Menschen, die Güte und Gelassenheit ausstrahlen. Berückende Schönheit steht uns immer vor Augen, wenn wir nicht verlernt haben, staunend zu schauen.

## Betende Augen

Unsere Versuchung besteht darin, all das, was uns umgibt, mit dem Verstand und nicht mit den Augen wahrzunehmen. Natürlich ist auch unser Denken eine große Gabe, aber es kann auch zu einer Quelle von dauernder Pein werden: Wir bleiben in unseren Plänen, Vorhaben, Überlegungen und Sorgen stecken. Werden wir so nicht zu Opfern unseres dauernden Denkens?

Das Auge ist für Jesus das „Licht des Leibes“. Er selbst war durch und durch ein Augenmensch und hat mit den Augen gebetet. „Schaut doch auf die Lilien des Feldes“, empfiehlt er. Wie wunderbar hat Gott sie geschaffen! Kein Salomon in aller seiner Pracht kann dagegen bestehen! Jesus weiß um die vereinnahmende

Sorge, die aus unserem denkenden Ego kommt.

Der Aufblick zu den Spatzen am Himmel sollte uns lehren, dass Gott für uns sorgt.

Nehmen wir doch den Wonnemonat Mai als Einladung, aus der Isolation unseres Denkens auszubrechen! Lassen wir die „Klappermühle des Verstandes“ (Teresa von Ávila) hinter uns und überlassen wir uns dem schlichten Schauen! So kann sich Denken in dauerndes Beten verwandeln. Wir kommen erst dann wirklich zu unserer Mitte, indem wir über uns hinausblicken! Wer sich von der Schöpfung, die vor unseren Augen liegt, anrühren lässt, den berührt Gott.

Mit den Augen kommen wir nicht nur in Kontakt mit Gott und seiner Schöpfung. Diese Fenster unserer Seele führen auch in die Begegnung von Mensch zu Mensch, im Schönen wie im Schweren. Sehende Augen können auch versteckte seelische Not wahrnehmen. Der leidende und bedrückte Mensch steht oder liegt täglich direkt neben uns auf dem Weg.

Wer betend sehen kann, der kommt nicht nur ins Staunen und in die Dankbarkeit, er kommt auch ins Mitgefühl und schließlich ins Handeln. Aus dem Angesicht Jesu, aus seinen gütigen Augen strahlte der Glanz Gottes. Nehmen wir seine Bitte in unser Herz auf: „Wer Augen hat zu sehen, der sehe!“

# Jakobus der Herrenbruder

Gedenktag

3.  
Mai

In der sogenannten **Geschwisterliste** im Markusevangelium (Mk 6,3) und in ihrer Parallele im Matthäusevangelium (Mt 13,55) – das Lukasevangelium streicht diesen Passus – findet sich neben anderen Brüdern Jesu auch Jakobus genannt. Diesem lässt Petrus laut der **Apostelgeschichte** mitteilen, dass er aus dem Gefängnis befreit wurde (Apg 12,17). Jakobus spielt also in der Jerusalemer Gemeinde bereits eine große Rolle.

Beim sogenannten **Apostelkonzil** ging es um die Frage, ob die Heidenmission des Paulus und Barnabas, die die Neubekehrten nicht zur Beschneidung und zum Einhalten des jüdischen Gesetzes verpflichtete, rechtens sei. Danach stellte sich nicht nur Petrus (Apg 15,6–11), sondern auch der Herrenbruder Jakobus auf ihre Seite (Apg 15,13–21). Er verlangte jedoch, dass gewisse Klauseln eingehalten werden sollten: keine Verunreinigung durch Götzenopferfleisch, keine Unzucht, kein Essen von Blut und Ersticktem (Apg 15,19).

Später (Apg 21,18–26) fordert Jakobus den Paulus auf, zusammen mit vier Männern das Nasiräatsgelübde abzulegen, um so das Gerücht zu entkräften, Paulus verleite die Judenchristen dazu, vom jüdischen Gesetz abzufallen, und halte sie davon ab, ihre Kinder beschneiden und die jüdischen Bräuche halten zu lassen. Nach der Apostelgeschichte ist Jakobus zwar der maßgebliche Vertreter des Judenchristentums, nimmt aber bei der Frage, wie es die Heidenchristen mit dem jüdischen Gesetz halten sollen, eine vermittelnde Haltung ein.

„Von den Angesehenen wurde mir nichts auferlegt. Im Gegenteil, sie sahen, dass mir das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut ist wie dem Petrus für die Beschnittenen – denn Gott, der Petrus die Kraft zum Aposteldienst unter den Beschnittenen gegeben hat, gab sie mir zum Dienst unter den Völkern –, und sie erkannten die Gnade, die mir verliehen ist. Deshalb gaben Jakobus, Kephas und Johannes, die als die Säulen Ansehen genießen, mir und Barnabas die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft: Wir sollten zu den Heiden gehen, sie zu den Beschnittenen. Nur sollten wir an die Armen denken; und das zu tun, habe ich mich eifrig bemüht“ (Gal 2,6–10).

Ein etwas anderes Bild als die Apostelgeschichte vermittelt Paulus im **Brief an die Galater**. Zwar hätten in Jerusalem Jakobus, Kephas und Johannes beim Apostelkonzil ihm und Barnabas die Hände gereicht und sich darauf geeinigt, dass sie, die „Säulen“ der Jerusalemer Gemeinde, das Evangelium den Beschnittenen, Paulus und Barnabas aber den Unbeschnittenen, also den Heiden, das Evangelium verkünden sollen (Gal 2,1–10). Nur sollte er sich um die Armen kümmern, was Paulus auch sehr ernst nahm. Dennoch wird aus der Passage Gal 2,11 ff. deutlich, dass der Kreis um Jakobus strikt gesetzestreu war und engere Kontakte zu den Heiden (-christen) ablehnte, was bei den kompromissbereiten Juden-

christen wie Petrus und sogar Barnabas Ängste auslöste und sie zu – nach Paulus – heuchlerischen Verhaltensänderungen veranlasste.

Im Galaterbrief (Gal 1,18 f.) berichtet Paulus, dass er erst drei Jahre nach seinem Damaskuserlebnis nach Jerusalem hinaufgezogen sei und dort von den Aposteln nur Kephas und den Herrenbruder Jakobus getroffen habe. Paulus' Apostelbegriff ist weiter als bei Lukas in seinem Doppelwerk, der diesen Begriff nur auf die Zwölf angewendet wissen will. Dies wird deutlich bei der Aufzählung der Auferweckungszeugen (1 Kor 15,5–9), bei der er nicht nur Jakobus und sich selbst, sondern auch unbestimmt viele Apostel erwähnt.

In den Geschwisterlisten (Mk 6,3, Mt 13,55) wird Jesus der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon und namentlich nicht genannten Schwestern genannt. Wenn es sich um leibliche Brüder und Schwestern Jesu handelte, dann hätte Maria nach der Geburt Jesu in der Ehe mit Josef weitere Kinder geboren.

In der **Frühzeit der Kirche** gab es drei verschiedene Deutungen: Nach Epiphanius von Salamis († 403) stammten die genannten Geschwister Jesu aus einer ersten Ehe des Josef. Dieser Ansicht neigen die orthodoxen Kirchen zu. Nach Hieronymus († 420) handelte es sich bei den „Geschwistern“ um die Cousins bzw. Cousinen Jesu. Diese Ansicht vertritt aus dogmatischen Gründen die katholische Kirche. Nach Helvidius († um 390), gegen den Hieronymus argumentiert, handelte es sich um die leiblichen Kinder von Maria und Josef, die nach Jesus geboren wurden – darin folgten ihm zum Beispiel Tertullian und wohl auch Irenäus von Lyon. Diese exegetisch naheliegende Auffassung vertreten zum Beispiel die Protestanten.

*Abt em. Emmeram Kränkl OSB*

## Was bedeutet Jakobus für uns heute?

Jakobus vertritt den streng konservativen Teil der damaligen jungen Kirche: Das Christentum sei Teil des Judentums und müsse sich deshalb an das jüdische Gesetz halten. Dem widerspricht der ehemalige Pharisäer Paulus vehement. Er plädiert für eine gesetzesfreie Heidenmission. Beim sogenannten Apostelkonzil wird der Konflikt beigelegt, nach Apg 15 mit einem gewissen Kompromiss, nach Paulus selbst hat sich seine Auffassung durchgesetzt. So ist auch bei heutigen innerkirchlichen Konflikten das Gespräch miteinander unabdingbar, wobei eine gewisse Kompromissbereitschaft für die Lösung von Problemen in der Regel hilfreich ist.



▶  
Alabasterstatuette Jakobus' des Jüngeren, Werkstatt von Gil de Siloé, um 1500, The Metropolitan Museum of Art, New York.  
Foto: gem

PATIENTENSCHÜTZER SIND ENTSETZT

# Euthanasie sogar für Kleinkinder

## Niederlande weichen letzte Tabus bei Sterbehilfe auf – Bald auch in Deutschland?

**DEN HAAG (KNA) – Die Niederlande wollen aktive Sterbehilfe auch auf unheilbar kranke Kinder ausweiten. Patientenschützer warnen vor schleichender Gewöhnung: Statt Einsamen und Kranken Hilfen anzubieten, werde die Tötung zur Normalität.**

Schon als die Niederlande 2002 als erstes Land weltweit die aktive Sterbehilfe legalisierten, äußerten Kritiker ihre Sorge vor einer schleichenden Normalisierung bei der Tötung von Kranken. Der Trend ist seither eindeutig: Belgien zog noch im selben Jahr nach, Luxemburg folgte 2009. Selbst das katholische Spanien erlaubte 2021 sowohl aktive Sterbehilfe als auch Beihilfe zum Suizid. In Portugal und Frankreich sind Initiativen zur Legalisierung der „Euthanasie“ weit gediehen.

Auch innerhalb der Niederlande haben sich Grenzen weiter verschoben. Die Tötung auf Verlangen ist längst kein Tabu mehr. 2021 kamen 7666 Menschen durch aktive Hilfe von Ärzten zu Tode. Das sind rund zehn Prozent mehr als 2020 und 4,5 Prozent aller Todesfälle. Die Hemmschwelle zur Tötung ist deutlich gesunken. Es habe nur wenige Jahre gedauert, bis sich aus der anfangs „extremen Ausnahme“ eine „normale Sterbeweise“ entwickelt habe, betonen Kritiker.

### Babys straffrei töten

Auch die Diagnosen haben sich ausgeweitet: So ist laut Gesetz aktive Sterbehilfe nur bei schweren, unheilbaren und unerträglichen Krankheiten zugelassen. Inzwischen akzeptieren Ärzte jedoch auch „Lebensmüdigkeit“ oder eine Vielzahl an Altersgebrechen als Grund. Seit 2005 dürfen in den Niederlanden auch missgebildete Neugeborene straffrei getötet werden, wenn bestimmte Bedingungen eingehalten werden.

Laut einem Urteil des Obersten Gerichtshofs von 2020 ist die Tötung von schwer dementen Patienten sogar dann zulässig, wenn sie zuvor eine entsprechende Patientenverfügung formuliert haben, aber sich zum Zeitpunkt der geplanten Tötung gegen die Todesspritze wehren.

Nun will die Regierung in Den Haag einen weiteren Schritt gehen: Aktive Sterbehilfe soll auf Kleinkin-

*Ein schwerstkrankes Kind in einem Kinderhospiz in Deutschland. In den Niederlanden wird die Euthanasie nun auf Kleinkinder ausgeweitet.*

Fotos: KNA



der ausgeweitet werden. Laut niederländischem Innenministerium betrifft die Regelung eine „kleine Gruppe“ von fünf bis zehn Kindern unter zwölf Jahren pro Jahr, „bei denen die Möglichkeiten der Palliativmedizin nicht ausreichen, um ihr Leiden zu lindern“.

Damit folgt das Land seinem Nachbarn Belgien, wo eine ähnliche Regelung seit 2014 gilt. Für die Neuregelung ist keine Zustimmung des Parlaments erforderlich. Bereits jetzt können Kinder, die älter als zwölf Jahre sind, in den Niederlanden Sterbehilfe beantragen. Bis zum Alter von 16 Jahren ist die Zustimmung der Eltern erforderlich.

Die Deutsche Stiftung Patientenschutz sieht frühere Warnungen vor einer schleichenden Gewöhnung an aktive Sterbehilfe damit als bestätigt an. „Die Niederlande zeigen mit diesem Schritt, dass sich eine Gesellschaft mit der organisierten Tötung von Menschen arrangieren kann“, sagte Vorstand Eugen Brysch der Katholischen Nachrichten-Agentur.

„Der gesellschaftliche Gewöhnungseffekt stärkt nicht die Hilfe und den Beistand für kranke und lebensmüde Menschen“, kritisiert

Brysch. „Vielmehr führt der Einstieg zum organisierten Angebot auf Tötung immer zu einer Ausweitung.“ Deshalb müsse die deutsche Politik in der aktuellen Debatte um

die Beihilfe zur Selbsttötung die Entwicklung des Nachbarlands in den Blick nehmen.

Das Wort „Euthanasie“ hat in den Niederlanden einen anderen Klang als in Deutschland. Hierzulande wurde über aktive Sterbehilfe schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Blick auf Erbgesundheit debattiert. In der Nazi-Zeit gipfelte dieses Denken in der Tötung von Zehntausenden Menschen mit Behinderung. In den Niederlanden war das Thema dagegen ein Produkt der 1960er und 70er Jahre. Die Gerätemedizin ließ eine Debatte über die Grenzen ärztlicher Behandlung und eine Begrenzung des Leidens sterbenskranker Menschen aufkommen.

In Deutschland ist aktive Sterbehilfe bislang klar untersagt. Allerdings fragen sich viele: Wie lange noch? Denn das Bundesverfassungsgericht hat mit seinem Urteil zur Suizidbeihilfe vom Februar 2020 ein weitreichendes Grundrecht auf selbstbestimmten Tod und dabei auch das Recht auf Hilfe Dritter formuliert. Kritiker sehen jetzt nur noch eine hauchdünne Grenze in Richtung aktiver Sterbehilfe.

Christoph Arens



▲ Eugen Brysch von der Deutschen Stiftung Patientenschutz warnt vor einer Gewöhnung an die aktive Sterbehilfe.

WELTTAG DER PRESSEFREIHEIT AM 3. MAI

# Recherchen auf heißem Pflaster

## Die mitunter lebensgefährliche Arbeit indigener Reporterinnen in Guatemala

**GUATEMALA-STADT – Weltweit nutzen immer mehr Reporter die Möglichkeiten des Internets und lokaler Radiosender, um Menschenrechtsverletzungen öffentlich zu machen. In Guatemala geht es indigenen Gemeindereporterinnen oft darum, den Angehörigen ihrer Völker und besonders den Frauen eine Stimme zu geben. Dabei werden sie von kirchlichen Gruppen unterstützt.**

Kameramänner in Jacken mit den Logos kleiner Produktionsfirmen filmen einen Protestzug in Guatemala-Stadt. Eine Fotografin stellt sich auf eine Parkbank, um die Demonstration besser ablichten zu können. Indigene Reporterinnen nutzen ihre Smartphones, um Fotos zu machen und Interviews aufzunehmen. In der Menge tauchen mal hier, mal da der braune Hut und die farbenfrohe Tracht der Gemeindereporterin Angela Cuc auf.

### Frauenrechte respektieren

Die junge Frau recherchiert für eine Reportage über die Lebenswirklichkeit von Maya-Frauen in Guatemala. „In einem Land wie diesem ist es sehr schwierig, sicherzustellen, dass die Rechte einer Frau respektiert werden“, sagt sie und wischt Schweißtropfen von ihrer Brille. „Uns steht ein Staat gegenüber, der vom ‚Machismo‘ geprägt ist: Seine Strukturen sind frauenfeindlich und patriarchal. Wer versucht, in den großen Medien Berichte über die ausgegrenzten Teile der Bevölkerung unterzubringen, hat es schwer.“

Angela Cuc stammt aus dem Mayavolk der Kaqchikel. Sie schreibt für verschiedene alternative Publikationen in Guatemala und arbeitet als Korrespondentin für ein indigenes Radioprogramm in der Hauptstadt Quito. Im hinteren Teil des Protestzugs trifft sie auf einige Mitglieder der interreligiösen Vereinigung „Centinelas“. Die Frauen und Männer tragen ein Banner, auf dem geschrieben steht: „Das Gesicht der Kriminalisierung ist weiblich, aber die Tapferkeit auch.“

Die Pressesprecherin der Vereinigung, Mayra Rodriguez, sagt: „Die Kriminalisierung nimmt zu und immer häufiger sind mutige Frauen betroffen. Sie kämpfen gegen ein System, das von korrupten Machenschaften und persönlichen Inter-

Gloria Gonzales berät die Bischofskonferenz von Guatemala bei Fragen zur ländlichen Entwicklung.



sen manipuliert wird. Wir verlangen Gerechtigkeit für alle Frauen, die verfolgt werden, weil sie ihre Rechte einfordern. Die ständige Bedrohung erzeugt ein Klima des Terrors.“

In einer Weltrangliste der Pressefreiheit der Organisation „Reporter ohne Grenzen“ für das vergangene Jahr steht Guatemala im unteren Drittel. Die Vereinigung „Centinelas“ bemüht sich seit Jahren, Gläubige verschiedener Religionen im

Engagement gegen Zensur und Korruption zusammenzuführen. Vor allem katholische und evangelikale Christen machen mit, aber auch Juden, Muslime, Buddhisten und Angehörige der Mayareligion.

Gemeinsam fordern sie ein Ende der Gewalt und mehr Transparenz in Wirtschaft und Politik, erklärt Mayra Rodriguez: „Wir haben den Anspruch, dass Personen, die an einen Gott glauben, bereit sein soll-

ten, sich für eine gerechte Sache einzusetzen. In Guatemala leidet die Hälfte der Kinder an chronischer Unterernährung. Das muss sich ändern. Frauen, die verfolgt werden, weil sie über Korruption schreiben und für Verbesserungen kämpfen, sind für uns ein Vorbild der Würde.“

Mayra Rodriguez ist Politikwissenschaftlerin und forscht zu Wechselwirkungen zwischen Politik und Religion. Als katholische Aktivistin bemüht sie sich, in verschiedenen Glaubensgemeinschaften politisches Engagement zu mobilisieren. Ihrer Meinung nach kann die Berichterstattung indigener Journalistinnen einen wichtigen Beitrag dazu leisten.

### Wohl der Gemeinschaft

„Die Kirchen sollten die Arbeit der Lokalreporterinnen nutzen, um die Gesellschaft für die Situation der indigenen Gemeinden zu sensibilisieren“, sagt sie. „Als Christinnen sind wir bemüht, unser Handeln mit dem Anspruch des Evangeliums in Einklang zu bringen. Es geht darum, das Wohl der Gemeinschaft zu fördern und für Gerechtigkeit einzutreten. Jesus hat uns dazu aufgeru-



▲ Frauen protestieren gegen die Morde an ihren Geschlechtsgenossinnen.

Fotos: Boueke

fen, unsere Nächsten zu beschützen. Wir bemühen uns um Aufmerksamkeit für diejenigen Kameradinnen, die verfolgt werden.“

Angela Cuc hofft, dass solche Unterstützung dazu beiträgt, sie und ihre Kolleginnen vor Übergriffen zu schützen. In Lateinamerika gilt nur Mexiko als noch gefährlicher für Journalistinnen. „Wer in Guatemala journalistisch arbeitet, hat sich schon immer auf Konfrontationskurs zur Regierung begeben. Wer die Interessen der Politiker durchkreuzt, bekommt Probleme. Wenn du darüber berichtest, wie indigene Frauen ihr Land verteidigen, wirst du von der Regierung als Staatsfeind angesehen.“

Einst gab es eine Zeit des Aufbruchs und der Hoffnung in Guatemala: Als im Dezember 1996 der Bürgerkrieg offiziell zu Ende ging, erlebte die Gesellschaft Fortschritte in ihrer demokratischen Entwicklung. Die Pressefreiheit wurde einige Jahre lang von den meisten staatlichen Institutionen respektiert. Viele Menschen gewöhnten sich daran, die Regierung weitgehend ohne Angst zu kritisieren.

Zwei Jahrzehnte später überwiegen die Rückschläge. Heute werden wieder viele Menschenrechtsaktivisten, kritische Reporter, aber auch unabhängige Richter und Mitarbeiter der Kirchen eingeschüchtert und bedroht. Es kommt zu Anschlägen und Morden. Staatsanwälte, die Fälle von Korruption aufdecken, werden mittels fadenscheiniger Vorwürfe diskreditiert. 2022 wurden mehr als 300 Angestellte des Justizsystems inhaftiert. Diese Atmosphäre der Angst treibt Oppositionelle ins Exil.

## Korruption und Rassismus

Mayra Rodriguez macht sich vor allem Sorgen um mittellose Frauen, die es wagen, öffentlich Korruption und Rassismus anzuklagen. Ihnen fällt es besonders schwer, sich im Labyrinth der Willkür des Justizsystems gegen frauenfeindliche Verleumdungen zu verteidigen. „Wir verlangen, dass die Kriminalisierung der indigenen Gemeindereporterinnen aufhört. Die korrupten Politiker haben es auf diejenigen Personen abgesehen, die ihnen im Weg stehen. Für sie sind die Berichte der Frauen wie störende Steine im Schuh.“

Angela Cuc weiß, dass eine plurale Berichterstattung in Guatemala ein sehr weit entferntes Ziel ist: „Wir Mayas werden bis heute als der Feind angesehen. Viele Leute können nicht akzeptieren, dass wir indigenen Frauen Widerstand leisten. Deshalb wollen sie verhindern, dass wir ein Mikrofon in die Hand nehmen und uns an der Berichterstattung beteiligen.“



▲ Ana Matzir lässt in ihren Filmen vor allem Indigene zu Wort kommen.



▲ Gemeindereporterin Angela Cuc fotografiert mit ihrem Smartphone.

Die meisten Kolleginnen von Angela Cuc sind noch jung. Trotzdem hatten viele bereits Konflikte mit der Polizei. Der einen wurde die Fotoausrüstung konfisziert; die andere wurde festgenommen und verhört; manche wurden geschlagen. Angela Cuc selbst musste mehrere Nächte in einer Zelle verbringen, bis ein Richter sie freisprach – weil es keinerlei Beweise für den Vorwurf gab, sie sei Mitglied einer terroristischen Verei-

nigung. „Die Angst ist eine ständige Begleiterin. Auf den Schutz der Polizei können wir nicht zählen.“

Als der Demonstrationzug den zentralen Platz der Hauptstadt erreicht, führt eine Gruppe Mädchen vor der Kathedrale der Erzdiözese einen Tanz auf. In dem Gebäude dahinter sitzt die Sozialwissenschaftlerin Gloria Gonzales an einem Schreibtisch. Sie berät die guatemalteckische Bischofskonferenz in

Fällen von Landkonflikten und bei der Ausarbeitung von Projekten zur ländlichen Entwicklung.

„In letzter Zeit beobachten wir eine neue Dynamik“, sagt sie. „Früher waren die Anführer der Kämpfe indigener Gemeinden meist männliche Katecheten. Jetzt geht es immer häufiger um die Bewahrung der Schöpfung und die Verteidigung der natürlichen Ressourcen. Häufig stehen Frauen an der Spitze des Widerstands. Mag sein, dass ihre Identifikation mit Mutter Natur besonders ausgeprägt ist.“

Gonzales hält es für eine wichtige Aufgabe der Kirche, diese Frauen zu unterstützen. Viele werden verfolgt, weil sie sich für den Schutz der Natur einsetzen. „In diesem Land leben wir alle in Gefahr. Aber das Risiko der Anführerinnen sozialer und ökologischer Bewegungen ist besonders groß. Einige mussten das Land verlassen. Andere sind geblieben und ertragen die ständige Bedrohung. Manche sind im Gefängnis.“

Ab und zu beschäftigt das Menschenrechtszentrum der Diözese auch indigene Reporterinnen, die aus abgelegenen Gemeinden berichten. Die Jurastudentin Ana Matzir arbeitet als freischaffende Videoproduzentin: „Ich bemühe mich, immer auch Mitglieder der verarmten Dorfgemeinden zu Wort kommen zu lassen und ihre Entwicklungsprozesse zu stärken. Manchmal geht es darum, Aufmerksamkeit für politische Gefangene zu schaffen. In letzter Zeit habe ich über den Widerstand einiger Gemeinden gegen Bergbauprojekte recherchiert.“

## Interessen der Mächtigen

Auf solche Berichte wartet man in den Nachrichtensendungen der nationalen Fernsehkanäle vergeblich. Die meisten Redaktionen achten darauf, den Interessen der Mächtigen nicht zu schaden. Matzir versteht ihre unabhängige journalistische Arbeit als Opposition zu diesem Medienmonopol. Sie will die Aufmerksamkeit auf Entwicklungen lenken, die die Gesellschaft weitgehend ignoriert: auf Umweltzerstörung beispielsweise. Damit richtet sie sich oft gegen die Interessen finanzstarker Unternehmen.

Gloria Gonzales weiß, dass sich Reporterinnen wie Angela Cuc und Ana Matzir damit in Gefahr bringen: „Sie begeben sich ins Auge des Hurrikans. Dort sind sie nicht nur deshalb besonders gefährdet, weil sie Frauen sind, sondern auch, weil sie einem Mayavolk angehören. Ihre Stimmen sind wichtig. Sie können viele andere Menschen informieren und mobilisieren. Deshalb bemühen wir uns, ihnen mehr Gehör zu verschaffen.“

Andreas Boueke

## FAST 20 JAHRE BISCHOF

## „Da spürt man die Gegensätze“

Paul Hinder erinnert sich an seine Tätigkeit als Apostolischer Vikar in Arabien

ABU DHABI – Fast 20 Jahre war Paul Hinder Bischof in Arabien. Am 1. Mai vor einem Jahr nahm Papst Franziskus seinen altersbedingten Rücktritt vom Amt des Apostolischen Vikars für das Südliche Arabien an. Im Interview erzählt er vom Umgang mit Scheichs und Monarchen, von krassen Kontrasten zwischen Arm und Reich und von seiner Rolle als Brückenbauer zum Islam.

**Herr Bischof, Papst Johannes Paul II. ernannte Sie 2003 zum Weihbischof im Vikariat Arabien. Was war für Sie, den Kapuziner-Pater, damals die größte Herausforderung?**

Die Komplexität der Region, die Sprache und das Umfeld. Hier ist eine Wüstenregion – die ist komplett anders als die Gartenlandschaft des Bodensees, in der ich aufgewachsen bin. Zudem war ich als Europäer zunächst relativ einsam in der Kultur hier. Ich hatte in der Schweiz in verschiedenen Sprachgebieten gelebt, war in Rom und hatte quasi die ganze Welt bereist, aber Arabien ist schon ein besonderes Kapitel. Das brauchte Zeit. Und natürlich war da die Frage: Kann ich das überhaupt? Bin ich einer solchen Aufgabe gewachsen?

**Kannten Sie die Region bereits?**

Innerhalb des Generalrates des Ordens war ich zuständig für Arabien. Deshalb war ich schon vorher öfter hier gewesen. Es war nicht total neu für mich. Aber jetzt ging es darum, mich pastoral als Bischof auf diese Länder einzustellen. Vor allem musste ich lernen, mit den Monarchen umzugehen. Für mich war es nicht einfach, dass ich denen den Hof machen musste, um die nötigen Erlaubnisse zu bekommen.

**Was bedeutet: den Hof machen?**

Vieles kann man hier nur im persönlichen Kontakt einfädeln. Man darf nicht forschen und mit harten Forderungen vorgehen. Man macht das mit Komplimenten und, wenn nötig, auch mit Geschenken. Nicht im Sinn einer großen Korruption – aber Geschenke gehören in dieser Welt einfach dazu. Der Umgang mit den Monarchen fiel mir am Anfang sehr schwer. Im Nachhinein bin ich überrascht, wie schnell es mir gelungen ist, mich einigermaßen auf diese Welt einzulassen.

Paul Hinder im November bei einem seiner letzten offiziellen Termine: beim Treffen mit Papst Franziskus in Bahrain. Hinder war zu dieser Zeit Administrator des Vikariats für das Nördliche Arabien.



Fotos: KNA

**Welche Geschenke haben Sie gemacht?**

Zum Beispiel die Reproduktion eines Bildes von der Begegnung zwischen Franziskus von Assisi und dem Sultan von Ägypten, oder eine historische Fotografie aus unserem Archiv, die einen Bezug zum betreffenden Herrscherhaus hatte.

**Hatten Sie Hilfe oder Berater, als Sie nach Arabien gekommen sind?**

Ich war zunächst für 14 Monate Weihbischof unter meinem Vorgänger und somit nicht direkt in der Verantwortung. Er hat mich auf seine Pastoralreisen nach Jemen, Oman, Saudi-Arabien, Bahrain, Katar und in die Vereinigten Arabischen Emirate mitgenommen. Er hat mich überall sehr gut eingeführt, so dass ich eine gewisse Probe- und Prüfungszeit hatte.

**Für welche Themen haben Sie sich bei den Königen und Scheichs besonders eingesetzt?**

Zu Anfang stand vor allem der Wunsch im Vordergrund, mehr Plätze für unsere Gottesdienstfeiern zu bekommen. Da war ich Bittsteller: Ist es möglich, dass wir eine Kirche bauen? Kann ich in Ihrem Land eine Schule eröffnen? Können Sie mir dafür Land geben? Damals ging es weniger um gesellschaftspoliti-

sche Fragen. Diese Themen musste ich sehr behutsam angehen.

**Inwiefern?**

Ich erinnere mich, dass ich bei einer Audienz mit einem dieser Herrscher sehr offen die problematischen Arbeitsbedingungen von Frauen, die in Haushalten angestellt sind, angesprochen habe. Es gab mehrere solcher Einzelfälle, in denen ich mich bemüht habe, den Menschen zu helfen. Aber das hängt man nicht an die große Glocke – zum Schutz der Betroffenen wie auch der Monarchen selber, die mit solchen The-

men nicht im Rampenlicht stehen wollen. So etwas macht man nicht öffentlich. Das hätte nur den gegenteiligen Effekt.

**Hat sich durch Ihren Einsatz etwas für die Frauen geändert?**

Tatsächlich hat sich in rechtlicher Hinsicht in den vergangenen 20 Jahren einiges gebessert. Ich bilde mir aber nicht ein, dass ich darauf besonderen Einfluss hatte. Die Hilfe spielt sich konkret in den einzelnen Pfarreien ab, wo es Anlaufstellen gibt, die zum Beispiel weiblichen Hausangestellten bei ihrer Flucht

## Zur Person

Bischof Paul Hinder kam am 22. April 1942 zur Welt und wuchs im Schweizer Kanton Thurgau auf. Mit 20 Jahren trat er in den Kapuzinerorden ein. Im Januar 2004 wurde er in der St.-Josef-Kathedrale in Abu Dhabi zum Bischof geweiht. Ein Jahr später übernahm er die Aufgabe des Apostolischen Vikars in Arabien und im Jemen und war als Bischof für die Christen dort verantwortlich. 2011 wurde das Gebiet in ein nördliches und südliches Vikariat aufgeteilt. Hinder übernahm die Seelsorge für

die Katholiken im südlichen Teil, wozu Jemen, Oman und die Vereinigten Arabischen Emiraten zählen. Ab April 2020 war er außerdem für die Gläubigen im Vikariat Nördliches Arabien zuständig, zu dem Katar, Bahrain, Kuwait und Saudi-Arabien gehören. In den arabischen Ländern leben und arbeiten mehr als drei Millionen Christen, hauptsächlich aus asiatischen und afrikanischen Ländern. In seiner Zeit als amtierender Bischof hat Hinder acht neue Kirchen geweiht und drei katholische Schulen eröffnet. red



aus einem sklavenähnlichen Arbeitsverhältnis rechtlich und finanziell beistehen.

### **Hatten Sie das Gefühl, etwas bewirken zu können?**

Ich bin nicht der Mentor von Königen und Emiren. Aber ja, in Einzelfällen schon. Gerade zu meinem 80. Geburtstag habe ich hier im Land viel Anerkennung gespürt. Ich habe das Gefühl, nicht ganz nutzlos gewesen zu sein.

### **Gab es noch andere Themen, die Ihnen besonders am Herzen lagen?**

Ich war natürlich ständig mit der Frage des interreligiösen und ökumenischen Dialogs konfrontiert. Wir christlichen Kirchen haben versucht, vereint zu handeln und unser Vorgehen abzustimmen – gerade gegenüber staatlichen Autoritäten. Wir haben zum Beispiel den Gulf Churches Fellowship gegründet, einen losen Verband, in dem wir uns gemeinsam beraten.

### **Worum geht es da?**

Zum Beispiel um Absprachen über die gemeinsame Nutzung von Gotteshäusern. Wir Katholiken haben in den Emiraten nun neun Kirchen. Andere christliche Kirchen fragen uns, ob sie bei uns ihren Gottesdienst feiern können. An den Haupttagen werden unsere Kirchen von unseren eigenen Leuten rund um die Uhr genutzt, aber da, wo es möglich ist, helfen wir gerne.

### **Wie ist Ihr Verhältnis zu den muslimischen Gesprächspartnern?**

Ich habe viel mit Autoritätsträgern zu tun, die äußerst traditionell sind. Das kann der König von Bahrain sein oder ein Scheich hier in Abu Dhabi. Es gibt da durchaus freundschaftliche Akzente und auch gegenseitige Besuche. Das läuft ganz gut.

### **Wie zeigt sich das?**

Vor vielen Jahren besuchte mich ein saudischer Botschafter sogar im Bischofshaus und erleichterte mir die Einreise-Formalitäten in sein Land. Auch erinnere ich mich aus der Zeit vor dem Bürgerkrieg in Jemen, dass der jemenitische Konsul mich sehr zuvorkommend behandelt und die Visa-Prozedur wesentlich verkürzt hat.

### **Fühlten Sie sich vor 20 Jahren als Bischof ernstgenommen?**

Ich denke schon. Ich erinnere mich an die etwas heikle Situation, als Papst Benedikt damals diese berühmte Rede in Regensburg gehalten hat ...

*... in der er zur Rolle der Gewalt im Islam den by-*

### **zantinischen Kaiser Manuel II. Palaiologos (1350 bis 1425) zitierte.**

Genau. Damals war ich in Rom. Als ich einige Wochen später nach Abu Dhabi zurückkehrte, wurde ich – ich kann es nicht anders sagen – vom religiösen Berater des Präsidenten und einer ganzen Schar von muslimischen Autoritäten herbeizitiert und um Klärung gebeten. Das zeigt auch: Sie akzeptierten mich als Vertreter der katholischen Kirche, der am ehesten eine Interpretation geben und am ehesten das Feuer löschen kann, das damals ausgebrochen ist.

### **Konnten Sie es denn löschen?**

Ja, doch, ich denke schon. Daraus sind Initiativen und Gesprächsrunden erwachsen, die bis heute wirken.

### **Inwiefern?**

Es ist schwierig zu sagen, was Ursache und was Wirkung ist. Ich denke aber, dass damals ein Prozess in Gang gekommen ist, der den Weg geebnet hat für Dokumente wie die Erklärung über die Brüderlichkeit aller Menschen.

### **2019 unterzeichneten Papst Franziskus und Scheich Ahmad al-Tayyib diese Erklärung in Abu Dhabi.**

Genau. Das Treffen des Papstes mit dem Scheich und Imam der Al-Azhar-Moschee war ein wichtiger Schritt im interreligiösen Dialog. Da ist in den vergangenen 20 Jahren viel in Bewegung gekommen.

### **Die arabische Region verbindet viele mit Reichtum und Luxus. Als Ordensmann sind Sie zur Armut verpflichtet. Was haben Sie gedacht, als Sie zum ersten Mal einen prunkvollen Palast betreten haben?**

Das war ein Schock. Allein der Konsum von Blumen: Es ist unglaublich, was da an Millionen für Blumenschmuck investiert wird. Auf der anderen Seite weiß ich, wie bescheiden viele mühsam Arbeitende entlohnt werden. Da spürt man die Gegensätze und da hat man schon ein mulmiges Gefühl. Man muss es sich immer wieder vor Augen halten: Auch hier gibt es Armut. Es gibt zwar keine Bettler oder Menschen in zerlumpter Kleidung, aber man sieht, wenn jemand nicht auf Rosen gebettet ist.

### **Wie zeigt sich das?**

Wenn Leute ihre Miete nicht mehr bezahlen oder sich nur noch eine bescheidene Mahlzeit pro Tag leisten können. Während der Pandemie gab es Menschen, die hungerten. Wenn man genau hinschaut, kann man an den abgetragenen Kleidern erraten, dass offensichtlich das nötige Geld nicht vorhanden ist.

### **Ein Land, das besonders unter Armut und Krieg leidet, ist der Jemen. Auch dort waren Sie als Bischof zuständig.**

Jemen ist eigentlich das schönste und interessanteste Land auf der Halbinsel mit alter Kultur und wunderschönen alten Städten. Aber das ist jetzt alles beschädigt oder zerstört worden. Die Menschen sind verarmt und viele innerhalb ihres Landes auf der Flucht. Zu sehen, was ein Bürgerkrieg, der von außen noch angeheizt wird, vernichten kann, tut mir weh.

### **Inwiefern spielt die katholische Kirche in dem Land eine Rolle?**

Die Präsenz der Kirche war dort immer schwach, jetzt ist sie noch schwächer geworden. 2016 wurden vier Ordensfrauen zusammen mit acht Angestellten, darunter mehrere Muslime, von Fanatikern umgebracht. Ein Priester wurde im Krieg entführt und ich wusste monatelang nicht, ob er noch lebt. Das alles hat meine Amtsführung sehr belastet. Es gab Leute, die gesagt haben, ich hätte frühzeitig eingreifen und die Leute außer Landes bringen müssen. Aber sie wollten bleiben. Das sind Grenzfälle, in denen ich gespürt habe, was es heißt, als Bischof verantwortlich für schwierige Entscheidungen zu sein.

### **Wie haben solche Situationen Ihren Glauben geprägt?**

Ich durfte immer auf das Mitdenken, das Mitarbeiten und auf die Liebe der Gläubigen zählen. Das hat mir in dieser Situation geholfen. Ich habe gespürt, wie die Menschen mit mir für die Menschen im Jemen gebetet haben. Das hat mir geholfen. Ich habe Papst Benedikt einmal gesagt: Ich wollte ja nicht Bischof werden. Aber wenn ich schon Bischof sein muss, dann hier in Arabien.

### **Was haben Sie in Ihrer Zeit dort gelernt?**

Ich bin als aufgeklärter junger Katholik aus der Schweiz gekommen. Aber im Leben mit den Menschen von den Philippinen, aus Indien und aus anderen afrikanischen und arabischen Ländern habe ich die Schlichtheit des Glaubens zu schätzen gelernt. Sie meistern mit einem umwerfenden Gottvertrauen ihr Leben. Mit großem Respekt stehe ich vor ihrer Volksfrömmigkeit, was ich so als junger Theologe vielleicht nicht verstanden habe. Und ich habe versucht, ihnen immer so nahe wie möglich zu sein.

### **Wie?**

Zum Beispiel freue ich mich, wenn die Menschen mich im Bischofshaus besuchen. Eine Anmeldung ist wichtig, weil ich nicht möchte, dass jemand enttäuscht ist, wenn ich nicht da bin. Ich erinnere mich auch an einen Besuch in Saudi-Arabien. Dort hat mir ein Philippino mit Tränen in den Augen gesagt, er hätte nach Arabien reisen müssen, um endlich einen Bischof berühren zu können. Zu Hause wäre das für ihn nicht möglich gewesen. Das sind Erfahrungen, die mir zeigen: Diese Menschen warten auf Respekt und Nahbarkeit – auch von einem Bischof.

*Interview: Kerstin Ostendorf*



*Nachdem Papst Franziskus seinen Rücktritt angenommen hatte, war Paul Hinder noch bis März 2023 als Apostolischer Administrator im Vikariat Nördliches Arabien tätig.*

BLUTTAT VOR 30 JAHREN

# Okkultes Mord in Thüringen?

## In Sondershausen fiel der 15-jährige Sandro B. einer Gruppe Satanisten zum Opfer

**SONDERSHAUSEN – Nach dem Ende der DDR breitet sich die westdeutsche Alltagskultur rasch in den neuen Bundesländern aus. Neben Musik wie Heavy Metal wächst unter Jugendlichen auch das Interesse an okkulten Dingen. Vor 30 Jahren sorgt ein Mord im thüringischen Sondershausen bundesweit für Entsetzen. Manch ein Beobachter fragt: Verfällt die Jugend dem Teufel?**

Am 29. April 1993 macht sich der 15-jährige Sandro B. am Abend auf den Weg. Sein Ziel ist das am Waldrand gelegene Rondell von Sondershausen, ein beliebtes Ausflugsziel, von dem aus man einen guten Blick auf die thüringische Kleinstadt hat. Dort will sich scheinbar ein Mädchen mit ihm treffen. Sandro kehrt nicht wieder. Als in einer Hütte Teile seiner Kleidung gefunden werden, spricht alles dafür, dass der Junge das Opfer eines Verbrechens geworden ist.

Der Verdacht fällt rasch auf eine Gruppe von Schülern zwei Klassen über Sandro. Sebastian, Hendrik und Andreas inszenieren sich in ihrer Freizeit als Satanisten. In einem Steinbruch in der Nähe veranstalten sie düstere Zeremonien. Vor allem Sebastian und Hendrik pflegen ihr satanisches Image in der Öffentlichkeit besonders deutlich – nicht nur in der Schule. Sogar auf dem Erfurter Kirchentag 1992 spricht Sebastian über die „Anbetung“ Luzifers.

Privat erfreuen sich die Freunde an blutigen Horrorfilmen und Schauerliteratur. Sie gründen eine eigene Musikgruppe namens „Absurd“, spielen Black Metal und ahmen Vorbilder aus England und Skandinavien nach. Die Texte handeln vom Teufel und beinhalten

Horrorfantasien.

Sandro sucht vergeblich Anschluss an die Gruppe. Seit dies gescheitert ist, verbreitet er immer wieder Gerüchte über „Absurd“ und deren Umfeld. Zudem weiß er Dinge, mit denen er einen Trumpf in der Hand hat – etwa dass Hendrik einen regen Handel mit illegal kopierten Videofilmen betreibt. Der Verdacht liegt nahe, dass die Jungen etwas mit Sandros Verschwinden zu tun haben.

Als Sebastian, der Anführer der Gruppe, verhört wird, gesteht er die Tat. Mit ruhiger Stimme erzählt er in sachlichem Ton, die Gruppe habe den Vermissten vorsätzlich ermordet. Es sei spontan geschehen, aber länger geplant gewesen. Sandros Leiche wird schließlich vergraben in einer Baugrube gefunden. Die Obduktion ergibt, dass der Junge erdrosselt wurde.

### Mord oder Unfall?

Vor Gericht rudert Sebastian zurück: Alle drei geben nun an, es habe sich um einen Unfall gehandelt. Man habe Sandro nur erschrecken wollen. Trotz Sebastians vorigem Geständnis kommt das Gericht zur Auffassung, dass hinter der Tat keine Planung stecken konnte. Was genau am Abend des 29. April geschah, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Man geht von einer Mordabsicht aus, die aber erst sehr kurzfristig gefasst wurde.

Die Schuld sieht das Gericht in der Beschäftigung mit Horror und Sa-



◀ „Absurd“ begann 1992 als Rockband. Nach dem Mord an Sandro B. wendete sich die Gruppe politisch und musikalisch der Neonazi-Szene zu.

tanismus, die zu einer Abstumpfung geführt hätten. Hendrik und Sebastian werden zu jeweils acht Jahren Jugendhaft verurteilt, der als Mitläufer eingestufte Andreas zu sechs. Letzterem ist während der Verhandlung deutlich anzusehen, dass die Tat an ihm zehrt. Seine Freunde dagegen machen einen gelassenen Eindruck.

Obwohl es keinen rituellen Hintergrund gibt, ist in den Medien rasch die Rede vom „Satansmord“. Immer mehr Berichte über einen angeblichen satanischen Untergrund in Deutschland werden veröffentlicht. In Thüringen und Sachsen kommt es in Folge des Prozesses zu Kirchen- und Grabschändungen. Die atheistische Ausrichtung der DDR könnte den Nährboden für solche Angriffe bereitet haben.

Auch wird in den Medien wiederholt die hohe Arbeitslosigkeit in der Region ins Spiel gebracht. Die Täter stammen aus gesicherten Verhältnissen. Im Falle von Hendrik war es womöglich gerade das Übermaß an Freiheit, das ihm seine Eltern boten, das seinen Teil zu der Tat beigetragen hat – dem Jungen wurden kaum Grenzen gesetzt.

Im Gefängnis sind die Verurteilten anfangs gemeinsam untergebracht und können dort auch weiter Musik machen. Neben der Teilnahme an einer Gefängnis-Kapelle gelingt es ihnen, weiter „Absurd“-Musik zu spielen, Aufnahmen nach draußen zu schmuggeln und zu veröffentlichen. Besonders makaber: Der Titel einer Kassette zeigt den Grabstein des getöteten Sandro.

### Rechtsextremes Weltbild

Spätestens hier wird deutlich, dass die drei Täter wenig Reue empfinden. Alle drei können die Justizvollzugsanstalt dennoch wegen günstiger Sozialprognosen vorzeitig verlassen. Während Andreas in ein geordnetes bürgerliches Leben zurückkehrt, entwickeln Sebastian und Hendrik im Gefängnis ein rechtsextremistisches Weltbild. Hendrik ist bis heute in der Neonazi-Szene unterwegs und galt zwischenzeitlich als einer ihrer bekanntesten Vertreter in Deutschland.

Das Verbrechen ist heute weitgehend vergessen – trotz der Wunden, die die Tat hinterlassen hat. Wie sehr Sandros Familie gelitten hat, mag man sich nicht ausmalen. Besonders schwer dürfte auch der Umstand zu verkraften sein, dass einer der Täter trotz seiner Vorstrafe über Jahre hinweg in Thüringen als Erzieher tätig sein konnte. Bis heute zeigt der Fall die Grenzen der Resozialisierung jugendlicher Straftäter auf.

Alexander Walter



Das Rondell von Sondershausen ist ein Ehrenmal für die Toten der Weltkriege. Hier traf sich der 15-jährige Sandro B. mit seinen Mördern.

**Leserbriefe**

**Selbst gebastelt**

Zu „Eine (fast) vergessene Tradition“ in Nr. 13:

*Mit Begeisterung habe ich den Artikel über Andreas Holzheimers Rhöner Osterkrippe gelesen. Da die Tradition kaum noch irgendwo zu finden ist, habe ich vor etwa drei Jahren selbst eine kleine Passionskrippe gebaut beziehungsweise gebastelt. Sie ist etwa 40 Zentimeter lang und 30 breit und*

*steht bei mir von Aschermittwoch bis Pfingsten auf einem kleinen Schränkchen im Wohnzimmer.*

*Ihr Artikel hat mich veranlasst, meine Oster-/Passionskrippe zu fotografieren. Vielleicht veröffentlichen Sie eines der Bilder, damit andere Leser eine Freude daran haben. Die Krippe zeigt hinten rechts die Kreuzigung und links die Auferstehung.*

*Frank Johannes Schneider,  
78647 Trossingen*



▲ Die Osterkrippe unseres Lesers zeigt die Kreuzigung (hinten rechts) und die Auferstehung (links). Foto: privat

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

**Buchtip**

**Plädoyer gegen die Diffamierung**

„Die Osis sind entweder Kommunisten oder Faschisten“, schrieb Mathias Döpfner, Chef des Springer-Verlags, in einer internen Nachricht – im Original mit Rechtschreibfehlern. Falsch war nicht nur die Schreibweise, falsch ist auch die Aussage. Nach großer medialer und politischer Empörung musste Döpfner sich entschuldigen. Für die Masse der Medien und Politiker ist die Sache damit erledigt. Wohlgemerkt: Medien und Politiker, die in ihrer großen Mehrheit westdeutsch geprägt sind. Gleiches gilt für fast alle Bereiche des öffentlichen Lebens: Erschreckend magere 1,7 Prozent der Spitzenpositionen in Wissenschaft, Verwaltung, Jurisprudenz und Wirtschaft sind mit Menschen aus den neuen Bundesländern besetzt. Der „Osten“ ist massiv unterrepräsentiert.

zig die Rede. Es ist dasselbe Horn, in das Döpfner stieß.

Mehr als 30 Jahre liegt die Wiedervereinigung zurück. Trotzdem geht nach wie vor ein Bruch durch das Land – ein Graben, den auch die „Doppelmoral und Heuchelei“ des Westens speist, wie Oschmann es ausdrückt. Dabei könnte das wiedervereinigte Deutschland den Graben leicht zuschütten: wenn West und Ost besser aufeinander hören und voneinander lernen. Und wenn die Diffamierung der „Osis“ endlich aufhört. Dazu ruft Dirk Oschmann auf. Zeit wird's. *tf*

**Information**

Dirk Oschmann  
DER OSTEN: EINE WESTDEUTSCHE  
ERFINDUNG  
Ullstein Verlag  
ISBN: 978-3-550-20234-6  
19,99 Euro

**Ein Ungleichgewicht**

Dass dadurch ein Ungleichgewicht in Darstellung und Wahrnehmung entsteht, ist völlig klar. Das kritisiert der Leipziger Germanist Dirk Oschmann in seinem Buch „Der Osten: eine westdeutsche Erfindung“. Der „Ossi“ ist demnach nichts als eine Erfindung von Westdeutschen, um sich von ihren Landsleuten aus der früheren DDR abzugrenzen.

Ein Sturm zieht seit Jahren über Millionen Ost- und Mitteldeutsche. „Fremdenfeindlich, chauvinistisch und natürlich ein Nazi“ sei der „Ossi“, treibt Oschmann die Angriffe auf die Spitze. Von „Dunkeldeutschland“ ist abschät-



**Unser Angebot für Abonnenten:**

**Die SonntagsZeitung immer mit dabei!**

**Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!**

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 75,00** im Jahr!

**Jetzt sofort bestellen:**

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur 1 Euro mehr!**



## VOLKSGLAUBEN

## „Schneckeschnickeschnack“

Die Walpurgisnacht am 30. April wird im Harz schon seit Jahrhunderten begangen

„Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei“. Manche Leser werden sich noch des alten Kinderlieds erinnern. Mit dem Mai öffnet sich die Tür zum Sommer. Kein Wunder, dass man den ersten Maitag in vielen Kulturen besonders feiert. Schon der Vorabend bietet Anlass zu großen Feiern, die heute gewöhnlich als „Tanz in den Mai“ firmieren – oder als „Walpurgisnacht“, die vor allem im Harz zur touristischen Attraktion geworden ist.

Wie immer Ende April baumeln dort an Sträuchern und Bäumen bunte Bänder, die vielerorts die Maikönigin willkommen heißen, eine gute Fee, die Hexen und Teufel vertreiben soll: Dämonen, die im Volksglauben vor allem rund um den Brocken, die höchste Erhebung im Harz, zu Hause sind.

Ende des 15. Jahrhunderts hatten Theologen im „Hexenhammer“, einem mittelalterlichen Bestseller, erstmals ihre Praktiken detailliert beschrieben. Dem Höllenfürsten, konnte jeder darin nachlesen, verdanken die Hexen ihre Macht, vor allem ihre Fähigkeit, anderen Schaden zuzufügen und durch die Lüfte zu reiten. Die Kraft zu ihren Höhenflügen nahmen sie angeblich aus der sexuellen Vereinigung mit dem Satan.



Schauriger Tanz in den Mai: Als Hexen, Teufel und Dämonen verkleidete Einheimische und Touristen aus dem ganzen Bundesgebiet toben jedes Jahr in der Walpurgisnacht im Harz.

Schon ein Beichtbuch, ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert, sprach von Zauberinnen, die „uf den Brockisberg varen“, einer Art Zauberberg, den sie mit Hilfe eigens gebrauter Flugsalbe ansteuerten. Anfang des 17. Jahrhunderts berichtete der protestantische Pfarrer Johannes Coler, ein Schlesier, in seinem immerwäh-

renden Kalender von pöbelnden Menschen, die am Vorabend des ersten Maientags „viel Teuffeley“ praktizieren.

Die größte Popularität aber verschaffte Johann Wolfgang von Goethe dem Treiben rund um den Blocksberg, den Brocken, den er im Dezember 1777 bestiegen hatte.

„Im Walpurgisnachtstraum“, Teil seiner Tragödie „Faust“, beschrieb er den Tanz in den Mai als „Schneckeschnickeschnack“: als Party maskierter Gestalten, die gelegentlich durch ein Feuer sprangen und zu Dudelsackklängen die Schuhe durchtanzten. Für Goethe war das Walpurgis-Treiben ein sexuell aufgeladenes

## Buchtipps

## „Eragon – Das Vermächtnis der Drachenreiter“

Mythische Wesen, Magier und böse Mächte faszinieren die Menschheit seit jeher. So verwundert es nicht, dass Fantasy-Stoffe wie J.R.R. Tolkiens „Herr der Ringe“ seit Generationen Leser aller Altersstufen begeistern. Auf den Spuren des britischen Altmeisters für geheimnisvolle übernatürliche Geschichten wandelt auch Christopher Paolini mit seiner „Eragon“-Reihe.

Mit 15 Jahren begann Paolini, seinen ersten Roman zu schreiben: „Eragon“, in Deutschland mit dem Zusatz „Das Vermächtnis der Drachenreiter“ veröffentlicht, machte ihn im Alter von 21 Jahren, als das Werk auf den Markt kam, quasi über Nacht berühmt. Es öffnete Millionen zumeist jugendlichen Lesern die Tür in die Fantasiewelt Alagaësia. Dort wird Eragon, ein (ebenfalls) 15-jähriger Junge, der bei seinem

Onkel Garrow und seinem Cousin Roran im Dorf Carvahall aufwächst, durch den Fund eines geheimnisvollen Steins, der sich als Drachenei entpuppt, zu einem Drachenreiter – und somit zugleich zu einer Schlüsselfigur im Kampf gegen den grausamen König Galbatorix.

Eragon und die Drachendame Saphira sind wie durch ein unsichtbares Band miteinander verbunden und können telepathisch kommunizieren. Um sie zu schützen, versucht der Junge, Saphira zu verstecken und das Geheimnis ihrer Existenz sowie der besonderen Verbindung zwischen ihnen vor der Welt zu verbergen.

Um selbst mehr über Drachen zu erfahren, befragt Eragon den Geschichtenerzähler seines Heimatdorfs, Brom. Der weiß so manches über die Gemeinschaft der Drachenreiter zu berichten,

hat aber selbst ein Geheimnis, das er Eragon erst zu späterer Zeit enthüllen will.

Eines Tages kommen Gesandte des Königs, die Ra'zac, nach Carvahall und töten auf der Suche nach dem Drachenei Eragons Onkel Garrow. Der Junge schwört Rache und begibt sich mit Saphira und Brom auf die Suche nach den Mördern. Eine gefährliche Reise durch die Städte und Dörfer Alagaësias beginnt ...

Der heute 39-jährige Paolini veröffentlichte bislang vier weitere Eragon-Bände (mehr dazu in kommenden Ausgaben dieser Zeitung). Band 5 soll im

November erscheinen – zwölf Jahre nach dem vierten und bislang letzten Teil. Band 1 wurde 2006 fürs Kino verfilmt, aktuell arbeitet der Streamingdienst Disney+ an einer Eragon-Serie mit Paolini als Produzent.

Ob Kritiker, die ihm vorwerfen, ordentlich bei Tolkien abgeschrieben zu haben, nun richtig liegen oder nicht: An Spannung mangelt es dem ersten Eragon-Band definitiv nicht, und der Erfolg gibt Paolini Recht. Für Fantasy-Fans ein Muss!

Victoria Fels



## Information

Christopher Paolini  
ERAGON

Das Vermächtnis der Drachenreiter  
cbj-Verlag  
ISBN: 978-3-57040-293-1  
11 Euro

Narrenfest, veranstaltet von einem „Lumpenpack“.

Dass man die ausgelassenen Feiern bis heute ausgerechnet mit dem Namen einer Heiligen etikettiert, liegt aber ausschließlich daran, dass der 1. Mai ursprünglich dem Gedenken an die heilige Walburga (Walpurgis) gewidmet war, einer im frühen achten Jahrhundert in England geborenen Ordensfrau, deren Onkel der heilige Bonifatius war. Der erste Maitag war der Tag ihrer Heiligsprechung – und weil der Kirchentag bereits mit der Vigil am Vorabend beginnt, wurde das närrische Treiben am letzten Aprilabend zur Walpurgisnacht.

Da ein Narrenfest am Vorabend des Marienmonats Mai aber ganz und gar nicht in die Vorstellungen eines Heiligtags passte, verlegte die Kirche das Gedenken an Walburga inzwischen auf ihren Todestag, den 25. Februar. Nicht auszurotten aber war der Volksglaube an übersinnliche Mächte, der vermutlich in keltischen Zeiten wurzelt, als mit dem noch heute von Neu-Heiden gefeierten Beltane-Fest am ersten Maitag der Sommer eingeläutet wurde.

Teil dieses Festes sind und waren große Feuer, wie sie auch die Walpurgisnacht lange Zeit prägten und in denen man die einst als bedrohlich empfundenen Hexen in Gestalt von Stroh puppen oder alten Besen verbrannte. Mancher Landmann steckte die alten Besen zudem zu Walpurgis umgekehrt in den Boden, so dass nur noch die Stiele herausragten.

Als „Wolpertenabend“ gingen die Walpurgisnächte vielerorts ins Dorfleben ein. Die bösen Geister suchte man zu vertreiben, indem man ihnen die gewohnte Ordnung verstellte. Dahinter steckte die Vorstellung, dass der Teufel und die Hexen als seine Helfer gefährlich, aber dumm seien. So nagelte man Fenster zu, verstellte Tore mit beweglichen Sachen und verrückte Gegenstände wie Pflug oder Mistwagen, die nicht selten auf dem Dach oder umstehenden Bäumen landeten. Hin und wieder wurde sogar das Vieh in den Gemüsegarten des Nachbarn geschleucht.

Träger dieser Bräuche waren meist junge Burschen, welche die Freinacht zudem zur Ausübung des Rügerechts nutzten. In dessen Rahmen wurden wie andernorts etwa zur Fastnachtszeit Menschen bestraft, die in den Augen der Dorfgemeinschaft von der gesetzten Norm abwichen. Dazu gehörten etwa unverheiratete Frauen, denen man einen Mann aus Stroh vor die Tür hängte. Geheime Liebschaften machte man öffentlich, indem man von der einen zur anderen Haustür eine Spur aus Kalk oder Öl zog.

Was früher als Schabernack galt,

## Heilige Walburga

Walburga entstammt einer angelsächsischen Familie. Ihre Brüder waren die Heiligen Willibald (700 bis 787), erster Bischof Eichstätt, und Wunibald (706 bis 771), einst Abt des Benediktinerklosters Heidenheim. Auf Wunsch von Bonifatius, dem Bruder ihrer Mutter, kam Walburga Mitte des achten Jahrhunderts nach Deutschland, wo sie als Ordensfrau ins Kloster Tauberbischofsheim eintrat. Nach dem Tod Wunibalds übernahm sie die Leitung seines Klosters in Heidenheim, das sie zu einem Doppelkloster für Männer und Frauen formte.

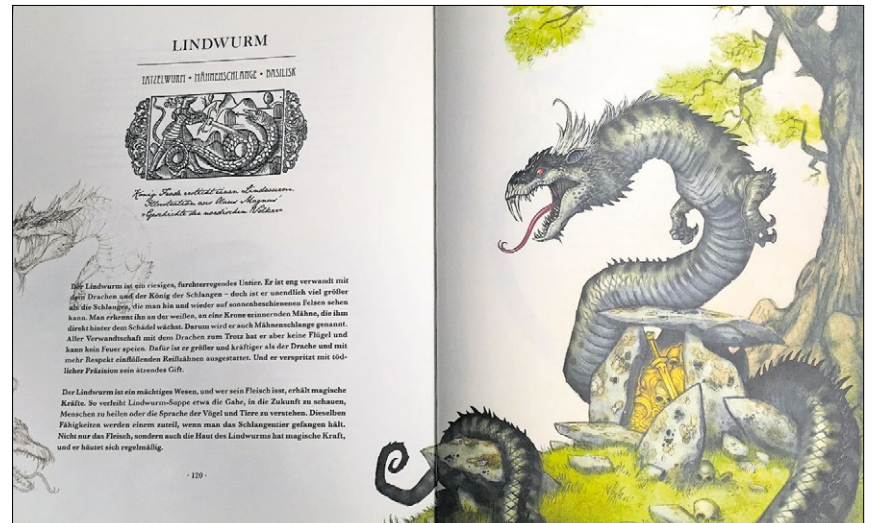
Walburgas Gebeine ruhen in der Gruft der Abtei Eichstätt. Das sich unter ihrem Grab jährlich im Winter sammelnde Wasser wird seit dem elften Jahrhundert als „Walpurgisöl“ an Gläubige abgegeben. Es soll bei Husten und Augenleiden helfen, wobei die Anwendung mit einer neuntägigen Buße verbunden sein muss. Rund 600 Votivtafeln in Eichstätt's Grabesgruft zeugen bis heute von der angeblichen Wirksamkeit des aus Wasser bestehenden Öls. *gs*

wird heute meist als Straftat verfolgt, weshalb die Walpurgisnacht für die Polizei in vielen Bundesländern zu einem arbeitsreichen Abend geworden ist. Manchmal kann der „Tanz in den Mai“ sogar in regelrechte Straßenschlachten ausarten – in Berlin und Hamburg zum Beispiel.

*Günter Schenk*



▲ Im Harz dekorieren viele Menschen ihre Vorgärten oftmals mit Hexenpuppen aller Art – vor allem rund um die Walpurgisnacht. *Foto: Schenk*



▲ Die mythischen Wesen werden kapitelweise einzeln vorgestellt. Im Bild der im deutschen Sprachraum durch die Nibelungensage bekannte Lindwurm. *Foto: vf*

## Eins mit der Natur

„Nordische Wesen“: Lexikon einer Mythenwelt

**Für die Christen ist die Natur Gottes Werk. Doch im Volksglauben der unterschiedlichsten Kulturen ist sie von geheimnisvollen Wesen geschaffen oder zumindest teilweise von ihnen beherrscht – mal gut, mal böse. Der schwedische Autor Johan Egerkrans hat die bekanntesten mythologischen Figuren nordischer Überlieferung porträtiert und liebevoll illustriert.**

Dass es Elfen, Meerjungfrauen, Waldgeister und andere märchenhafte Wesen nicht gibt, darüber besteht im 21. Jahrhundert kein Zweifel – zumindest weitgehend. In manchen indigenen Kulturen hat sich der Glaube an solche Wesen erhalten. Und auch so manch aufgeklärter Mitteleuropäer wünscht sich vielleicht zuweilen, dass Kobolde, Drachen und anderes Getier, die ihn in der Fantasy-Literatur so begeistern, auch im wahren Leben irgendwo existieren.

Der Faszination mythischer Wesen haben auch Christianisierung, Aufklärung und Industrialisierung nichts anhaben können. Dies zeigen traditionelle Feiern wie die der Walpurgisnacht sowie die Erfolge von Fantasy-Romanen und Sachbüchern zu mythologischen Themen. Ein besonders gelungenes Exemplar dieser Art ist „Nordische Wesen“ von Johan Egerkrans. Besonders bemerkenswert an diesem Werk ist die Harmonie von Text und Bild.

Man sieht dem Buch schon beim Aufschlagen an, dass hier nicht einfach Informationen zusammengetragen und in lexikalische Form gebracht worden sind. Eingeteilt in die fünf Kategorien Naturwesen, Helfer-Geister, Gestaltwandler, Toten-

wesen und Ungeheuer, stellt Egerkrans jedes Wesen auf jeweils ein bis zwei Seiten vor – und umrahmt diese Beschreibungen mit detailreichen farbigen und schwarz-weißen Illustrationen sowie grafischen Elementen. Jedes Kapitel wird so zu einem Gesamtkunstwerk und lässt den Leser in eine magische Welt eintauchen, jedoch stets mit einer klaren Verbindung zu der unseren.

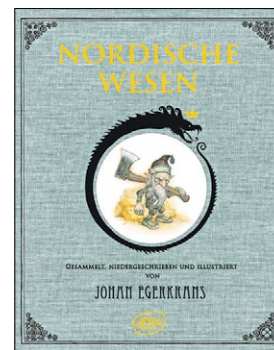
### Geben und Nehmen

Die Wesen sind ebenso wandelbar wie die Natur und verändern ebenso wie sie regelmäßig ihr Aussehen. So unterschiedlich wie die Jahreszeiten sind auch ihre Stimmungen, und wie die Naturgewalten, hält der Autor fest, „nehmen sie in gleichem Maße wie sie geben“. Daher kann ein und dasselbe Wesen einem Menschen Glück, aber auch Unglück bescheren.

Egerkrans hebt hervor, dass die geheimnisvollen Wesen „in früheren Zeiten als selbstverständlicher Teil der Welt und als Mahnung an den Menschen, respektvoll mit der Natur umzugehen, akzeptiert wurden“. Dies entspricht dem Schöpfungsschutzgedanken des Christentums, wie ihn auch der heilige Franz von Assisi propagiert hat. Die Botschaft ist die gleiche – und von zeitloser Bedeutung. Vielleicht heute mehr denn je. *Victoria Fels*

### Information/Verlosung

Das Buch ist bei Woow Books (ISBN: 978-3-96177-041-0) erschienen und kostet 24 Euro. Wir verlosen ein Exemplar. Schicken Sie bis 10. Mai eine E-Mail mit dem Betreff „Norden“ und Ihrer Postadresse an [nachrichten@suv.de](mailto:nachrichten@suv.de).



**15** Ein kalter Luftstrom schoss in die Stubenwärme. Es war die Hauserin vom Mittlerer, die hinter sich die Türe zuschlug und mit festen Schritten zum Ofentisch ging. Der Jakob war blass geworden. Sie stellte einen Krug auf den Tisch und sagte nur kurz und ohne Gruß: „Gib mir eine Maß Bier!“ Dabei würdigte sie die Wirtsmarie keines Blickes, sondern sah nur drohend den Jakob an.

Es schien ihm eine Ewigkeit zu dauern, bis die Marie den Krug nahm und in der Küche einschlenkte. Er saß angespannt, wie einer, der einen Angriff erwartete. Die Rosl war ihm nachgegangen, denn der Vater saß beim Obermeier in der Stube und hatte sie kaum zum Wirt geschickt.

Als die Marie endlich das Bier brachte, fiel ihr die Spannung auf, die zwischen den beiden bestand. Sie sah von einem zum anderen und nahm wortlos von der Rosl das Geld entgegen. Diese stand noch einen Augenblick unschlüssig, dann zischte sie den Jakob an: „Deswegen also hat es so pressiert, dass man net einmal mehr ein Wort hat mit dir reden können. Da möchtest dich also einschmeicheln? Hast es ihr schon gesagt, dass wir im Fasching heiraten? Sag es ihr nur!“

Er sprang auf, und wütend schrie er lauter, als er es gewollt hatte: „Du bist ja verrückt! Du spinnst ja!“ „So? Das wirst du mir noch abbitten, vor der da! Du weißt, warum!“ Mit einem spöttischen Lachen, das giftig und böse klang, nahm sie den Bierkrug und ging aus der Stube.

Der Jakob sank auf die Bank zurück und verbarg, die Ellenbogen auf den Tisch gestützt, das Gesicht in den Händen. Betroffen stand die Wirtsmarie, und ihre Hände zitterten vor Aufregung. Auch aus ihrem Gesicht war alle Farbe gewichen. Sie brach als erste das Schweigen.

„Das ist ein unverschämtes Weibsbild! So hab ich sie noch gar nicht gesehen. Da könnt man sich ja fürchten!“ „Die lasst mir keine Ruh“, stöhnte er, „mit keinem Wörtchen, ist die Rede gewesen, dass wir heiraten. Aber die will mich dazu zwingen!“

„Wie soll sie dich zwingen können? Bist doch ein Mannsbild und musst selber wissen, was du tust“, sagte die Marie erregt. „Wie kommt sie dazu, das zu sagen? Mit welchem Recht?“

Völlig verstört sah er auf. „Ist schon meine Schuld. Als sie zu uns gekommen ist, da – sie ist halt ein bildsauberes Mädels gewesen, und hatte es auf mich abgesehen.“

Die Marie nahm wieder neben ihm Platz und meinte resigniert: „Wirst es ihr halt leicht gemacht



**Rosl versucht, Jakob einmal alleine zu erwischen, aber der geht der Hauserin konsequent aus dem Weg. In der Gaststube vom Hagerwirt kommt er mit der Wirtsmarie ins Gespräch. Jakob fühlt sich wohl: hier ist es gemütlich und warm und die Gesellschaft der hübschen jungen Wirtstochter ist ihm angenehm. Da wird die Tür zum Gastraum unsanft aufgestoßen.**

haben – und sie dir.“ Es war kein Vorwurf, jedoch lag so viel Enttäuschung in diesen Worten, dass er aufhorchte.

„Wie es halt so ist. Ja – eine kleine Liebschaft haben wir gehabt miteinander, aber das ist aus. Sag selber: Kann man so ein aufsässiges Weibsbild gern haben? Das Gernhaben ist mir vergangen, als ich sie besser kennengelernt habe. Und jetzt will sie mich zwingen.“ Er ballte die Fäuste. „Wenn das so weitergeht, geschieht noch ein Unglück.“

„Wie könnt die dich denn zwingen?“ Mutlos antwortete er: „Könnst dir schon sagen, wie sie es machen will. Aber ich kann net – ich kann net, Marie!“

Er tat ihr leid, und teilnehmend legte sie die Hand auf seinen Arm: „Wenn ich dir nur helfen könnt! Vielleicht eifert sie nur mit mir und meint ...“

Er sah sie lange an, dann nickte er: „Ich wollt, sie hätt einen Grund zum Eifern. Eine so schöne Stunde wie heut hab ich schon lange nimmer gehabt – und da muss die daherkommen.“ Sie ärgerte sich: „Musst du dir denn das gefallen lassen? Musst sie denn fürchten?“

„Nein – wenn ich dir das sagen könnte, wie das ist. Ist ja alles gegen mich! Sind ja schon Wochen, seit ich nimmer weiß, wo mir der Kopf steht, und wenn die Arbeit net gewesen wär, dann wär ich längst auf und davon!“ Fast bittend sah sie ihm in die Augen: „Mir kannst es doch sagen.“

„Die will mich ins Zuchthaus bringen!“, brauste er auf. Mit gro-

ßen, erschreckten Augen saß sie, und ihre Lippen zitterten: „Du bist es doch net gewesen?“ „Nein, Marie! Glaub mir wenigstens du! Ich bin es net gewesen!“ Er stand auf, legte das Geld auf den Tisch und verließ die Gaststube. Sie saß noch lange, bis ihr Vater kam. „Ich glaube gar, du hast geweint?“, fragte dieser und sah sie prüfend an. Sie lächelte: „Der Ofen hat ein wenig geraucht.“

Der Jakob war in das Schneetreiben des frühen Nachmittags hinausgestürzt und in ohnmächtigem Zorn und wühlender Verzweiflung über den Dorfplatz den halben Weg zu den Höfen hinaufgerannt, bis er schweratmend stehen bleiben musste, weil ihm das Herz zu zerspringen drohte. Der eisige Wind trieb ihm die Flocken ins Gesicht.

Was hatte er nun eigentlich wollen? Der Rosl nachrennen und sie zur Rede stellen? Das hatte sie vielleicht erreichen wollen! Nein, jetzt musste es endgültig aus sein, jetzt musste er heraus aus diesem bedrückenden und zermürbenden Schweigen, musste die Last loswerden, die er nun wochenlang herumgetragen hatte. Wo aber sollte er hin? Jetzt ins Beihäusl zurück?

Wie gehetzt stolperte er weiter und folgte einer Fußspur, die hinüber zum Rohbau des Hofes führte. Er stieß die Bretter zurück, die die Öffnung der Haustüre vor dem treibenden Schnee verschließen sollten, und tastete sich durch das Dämmern des Baues, aus dessen Mauern ihn die Kälte anhauchte. Durch die Ritzen der mit Brettern vernagelten Fensteröffnungen stäubte der

Schnee. Auf einem umgestülpten Mörtelkasten ließ er sich nieder und stützte den Kopf in die Hände.

War er denn schon ein Ausgestoßener, ein Flüchtiger? Hatte er denn keinen Platz mehr, wo er hingehörte? Einen guten Ausweg konnte es für ihn gar nicht mehr geben. Was konnte er dem Vater sagen? Vielleicht nichts, was dieser ihm glauben würde. Er wusste ja nicht einmal, ob nicht die Rosl schon seinen alten Vater so weit gebracht hatte, dass er schon überzeugt war, in seinem eigenen Sohn den Brandstifter sehen zu müssen? Wer weiß, was zwischen den beiden gesprochen wurde, wenn er und der Bruder droben im Wald in der Arbeit waren?

Sollte er versuchen, sich mit der Rosl im Guten auseinanderzusetzen? Die würde nicht nachgeben, und was dann? Er konnte doch nicht mit Fäusten auf sie einschlagen! Er versuchte, seine Lage mit kühlem Verstand zu durchdenken. War es denn nicht gut, dass er nun die Rosl kennengelernt hatte? Vielleicht hätte er sich doch an sie gebunden, wenn nicht der Brand das alte Leben auf dem Hof abgeschnitten und sie gegeneinander aufgebracht hätte? Nein, er konnte sie nicht mehr sehen, jetzt schon gar nicht mehr!

So weit weg erschien ihm nun das Beihäusl des Obermeier, dass er fast nicht mehr glauben konnte, je darin mit den anderen und vor allem mit der Rosl zusammen gewohnt zu haben. Es gab aber auch kein anderes Daheim für ihn.

Aus den rohen Mauern kam die Kälte über ihn. Hier konnte er auch nicht bleiben, wenn er nicht erfrieren wollte. Zurück ins Wirtshaus? Wie lange war er nun überhaupt in diesem trostlosen Raum gesessen, weil es draußen schon dämmerte? Er musste etwas tun, wenn er nicht selber verrückt werden wollte.

Das Tageslicht begann schon zu schwinden, als er mit hochgezogenen Schultern und frierend die Arme an den Leib gepresst wieder dem Dorf zu ging.

Der alte Zizler riss den Glockenstrang, und das Abendläuten klang, als wäre die Glocke durch dämpfende Tücher verhangen. Es klang hinter ihm her, wie wenn man einen Toten aus dem Dorf läutete – wie zu einem ewigen Abschied.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:  
Wer Lügen sät  
© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-54844-4



# „Muss es nicht alleine schaffen“

Neues Buch: Schauspieler Samuel Koch gibt Tipps für ein Leben mit Leichtigkeit

**Er liebte es, Saltos zu schlagen – und ist nun vom Hals abwärts gelähmt. Seit seinem Unfall beschäftigt sich Samuel Koch mit der Frage, wie das Leben leichter werden kann, und nimmt in seinem neuen Buch die Leser mit auf diese Reise.**

„Seit ich denken kann, trachte ich nach dem Zustand der Schwerelosigkeit. Schon als Kind beim Kunstturnen konnte ich nicht aufhören, Saltos zu schlagen“, schreibt der Autor und Schauspieler Samuel Koch in seinem neuen Buch „Schwerelos. Wie das Leben leichter wird“, das vor Kurzem im adeo-Verlag erschienen ist. „Absurderweise war es ausgerechnet ein solcher Salto, bei dem ich Holzkopf mir viermal das Genick gebrochen habe.“ Seit dem Unfall in einer „Wetten, dass...“-Sendung kennt er den Kontrast zwischen Leichtigkeit und völliger Unbeweglichkeit nur zu gut.

## Leichtigkeit trotz Schwere?

„Ich sehe vielleicht nicht so aus, aber mitsamt Rollstuhl-Demutspanzer wiege ich circa 240 Kilo, plus minus Schokoriegel, und weiß besser denn je, wie sich Schwere anfühlt. Umso mehr beschäftigt mich seit dieser drastischen Gewichtszunahme die Frage: Kann man trotz Schwere Leichtigkeit empfinden? Wie wird man Schwere los?“

In seinem Buch berichtet Koch, der Ensemblemitglied am Nationaltheater Mannheim ist, von seiner actionreichen Suche nach Leichtigkeit: Er erzählt, wie er durch einen Windkanal mit ungefähr 180 Stundenkilometern geblasen wurde und in Amerika mit Klebeband festgeklebt und Spanngurten versehen Achterbahn fuhr – ein Erlebnis, das



◀ *Samuel Koch sitzt seit seinem Unfall in der Sendung „Wetten dass ...?“ im Rollstuhl. Er versucht, trotz der Schwere, die damit in sein Leben gekommen ist, Leichtigkeit zu empfinden. Dabei hilft ihm nicht zuletzt sein Glaube und das Wissen, dass das Leben auf Erden endlich ist. Er ist überzeugt: „Das Beste kommt erst noch.“*

Foto: Sergej Falk

laut Koch der TÜV in Deutschland für Menschen mit Behinderung verboten hat, da sich diese im Ernstfall nicht selbst evakuieren können. Selbst an einem Parabelflug durfte er teilnehmen, bei dem er mehrere Sekunden schwerelos war und mithilfe seines Bruders in dieser Zeit sogar einen siebenfachen Salto schaffte.

Doch es bleibt in dem Buch nicht bei Experimenten, die der Schwerekraft ein Schnippchen schlagen. Es gibt auch Tipps, was den größten „Ballaststoffen“ und Schwergewichten im Leben, wie Sorgen, Angst und Sinnlosigkeit, entgegengesetzt werden kann.

So helfe Dankbarkeit gegen Unzufriedenheit – und Demut vor einem toxischen Ego sowie dem Druck, „irgendwie (ge)wichtiger zu sein als andere.“ Denn: „Mit ein bisschen gesundgeschrumpften Ansprüchen an sich selbst und die Welt lebt es sich eindeutig viel leichter“, ebenso wie mit der Erkenntnis, dass sich die Welt nicht nur um einen selbst und die eigenen Bedürfnisse dreht.

## 1000 Möglichkeiten

Samuel Koch erzählt von seiner Mutter, die seit Kriegsbeginn viele behinderte Kinder und deren Eltern aus der Ukraine nach Deutschland brachte und ein Zuhause für über 100 Leute schuf, um deren Bedürfnisse und Nöte sie sich bis jetzt intensiv kümmert. „Es gibt für jeden 1000 Möglichkeiten, sich einzubringen, anderen zu helfen und die Welt ein bisschen besser zu machen.“ Für

ihn sei anderen Menschen zu helfen ein sehr beflügelndes Gefühl und ein Booster für mehr Freude, Erfüllung und Frieden in der Welt.

Gegen Angst und Sorgen helfen ihm Hoffnung und sein christlicher

Glaube. Nach seinem Unfall habe er zu seiner eigenen Überraschung die Erfahrung gemacht, dass es immer noch eine Möglichkeit mehr gebe, an die man nicht gedacht hat, und dass das Leben weiter gehe, als man denkt. Der Glaube an die Anwesenheit Gottes sei für ihn sehr erleichternd: „Dass nicht alles von meinen eigenen Bemühungen abhängt und ich es nicht aus eigener Kraft meistern muss.“ Er habe die Freiheit und auch die Verantwortung, das Leben selbst zu gestalten. „Aber ich muss es nicht alleine schaffen.“

Bedenken, dass man sterben muss, erhöhen ebenfalls die Lebensqualität. Denn ein Endlichkeitsbewusstsein helfe gegen Zeitverschwendung und dafür, Prioritäten zu setzen. Ihm helfe die Überzeugung, dass das Leben nicht alles und der Tod nicht das Ende sei, sondern ein Anfang. „Da ich überzeugt davon bin, dass das Beste erst noch kommt, muss ich nicht krampfhaft versuchen, das Leben möglichst vollzupacken oder zu verlängern“, schreibt Koch. „Ich freue mich auf den Himmel. Aber bis dahin schaue ich mal, was noch alles zu erleben ist.“ Judith Kubitscheck



▲ Samuel Kochs neues Buch „Schwerelos“ (ISBN: 978-3-86334-358-3) ist im Adeo Verlag erschienen.

www.renovabis.de

**Sie fehlen. Immer. Irgendwo.**

Arbeitsmigration aus Osteuropa

Pfingstkollekte am 28. Mai 2023

Bitte helfen Sie mit Ihrer Online-Spende:

Konto IBAN DE24 7509 0300 0002 2117 77 bei LIGA Bank eG  
oder IBAN DE17 3706 0193 3008 8880 18 bei Pax-Bank eG

DZI Spenden-Siegel



▲ *Überschäumende, pure Lebensfreude ist beim spanischen Flamenco zu spüren. Er besteht aus Gesang, Tanz und Gitarrenmusik und gehört seit 2010 zum Immateriellen Kulturerbe.* Fotos: gem

## 29. APRIL: WELTTAG DES TANZES

# „Es ist uns in die Wiege gelegt“

Neurowissenschaftlerin erforscht positive Effekte des Tanzens auf die Gesundheit

**Tanzen und Wissenschaft – zwei Bereiche, die nicht zusammenpassen scheinen. Nicht für Julia F. Christensen. Die frühere Ballett-Tänzerin forscht am Frankfurter Max-Planck-Institut für Empirische Ästhetik. Das Spezialgebiet der preisgekrönten Psychologin und Neurowissenschaftlerin ist das Thema Tanz und Gehirn. Im Interview spricht die leidenschaftliche Tangotänzerin über ihr Forschungsgebiet – und erklärt, warum wir alle mehr tanzen sollten.**

**Frau Christensen, wie kam es, dass Sie sich beruflich mit dem Tanzen beschäftigen?**

Ich habe eine professionelle Tanzausbildung verletzungsbedingt aufgeben müssen und musste mich umorientieren. Stattdessen habe ich Psychologie und Neurowissenschaften studiert. Tanzen ist ein menschliches Verhalten, das man erforschen kann. Eines Tages hat mir, bei einer Studie am Magnetresonanztomografen ein Professor einen Artikel

gezeigt, in dem es um die Gehirne von Tänzern ging. Ich war sofort fasziniert.

Denn am Tanzen kann man sehr viele Prozesse im menschlichen Gehirn erforschen – Emotionen und Sozialverhalten ebenso wie kognitive, orthopädische und andere medizinische Aspekte. Das Tanzen wird unterschätzt, weil es mit einem hohen Spaßfaktor verbunden ist und nicht seriös genug wirkt. Für mich ist Tanzen ein sehr grundlegendes menschliches Verhalten, das wir pflegen sollten. Dazu möchte ich Menschen immer einladen.

**Warum tanzen Menschen überhaupt gerne?**

Das Tanzen ist uns in die Wiege gelegt. Wir Menschen haben – anders als Menschenaffen – über die Ganglien im Rückenmark eine neuronale Verbindung zwischen Gehör und den großen Muskeln unseres Körpers. Wenn unsere Ohren rhythmische Töne hören, dann wird das – salopp gesagt – an andere Körperteile weitergeleitet. Rhythmen sind

für unser Gehör etwas Besonderes: sie boxen unsere großen Muskeln regelrecht in Tanzbewegungen hinein. Schon Neugeborene bewegen sich – ganz minimal – im Rhythmus von Musik.

**Welche gesundheitlichen Effekte hat das Tanzen?**

Erste vielversprechende Studien zeigen: Wenn man in seiner Freizeit tanzt – einmal die Woche oder auch jeden Abend ein bisschen – dann hat das unglaubliche Gesundheitseffekte. Gestresste Menschen haben danach beispielsweise weniger Stresshormone im Blut, die Hormone werden ausbalanciert. Beim Paar-Tanzen spielt auch noch die Synchronbewegung eine Rolle, das Bindungs- und Wohlfühlhormon Oxytocin wird ausgeschüttet. Zusammen mit der Musik hat das einen positiven Effekt auf unsere neuronale Balance. Auch unser Immunsystem wird reguliert, die Zellen regelrecht regeneriert.

Und natürlich tut uns Tanzen auch körperlich gut, wenn wir am

Tag viel vornübergebeugt sitzen und unseren Solarplexus einengen. Wir bewegen unseren Körper, gehen auch mal rückwärts, was die Beckenschaufeln nach langem Sitzen wieder aufrichtet. Bei vielen Tänzen hebt man die Arme über den Kopf; das lockert Verkrampfungen im Nacken und oberen Rücken – und im Solarplexus. Schon minimale Änderungen der Körperhaltung – etwa das Aufrichten des Oberkörpers – sind gut für unser psychisches Wohlbefinden. Studien haben außerdem gezeigt, dass tanzende Menschen ein geringeres Risiko zu haben scheinen, an Demenz zu erkranken; sie haben oft auch bessere Herz-Kreislauf-Werte.

**Welchen Anteil hat daran die Musik?**

Sie hat eine sehr starke neuronale Regulationskraft. Vor allem, wenn man die Musik liebt, zu der man tanzt. Der Tanz, die Bewegungen und die Musik müssen mir gefallen und guttun. Deshalb sollte man für sich den richtigen Tanz- und



Musikstil finden und die passende Tanz-Community. Jede Tanzform zieht andere Persönlichkeiten an. Ich tanze mindestens einmal die Woche für viele Stunden Argentinischen Tango. Ich liebe diese Musik. Salsa kann ich mir dagegen nicht anhören.

**Kinder gehen oft ins Ballett, junge Leute in Clubs zum Tanzen. Später verliert sich dieser Faden häufig. Wie kann man im Erwachsenenalter wieder einsteigen?**

Durch die Fähigkeit unseres Gehirns, immer wieder neue Verbindungen herzustellen, ist es nie zu spät, mit dem Tanzen wieder anzufangen oder es auch neu zu lernen. Es geht nicht um Perfektion. Es reicht schon, sich im Alltag kleine Zeitfenster zu schaffen – und wenn es nur 15 Minuten am Tag sind. Einfach Musik anmachen und sich dazu bewegen. Auch wenn man das nur einmal in der Woche macht, hat das schon einen Effekt. Kleine Tanzpausen im Alltag lassen sich auch mit kleinen Kindern gestalten, die gerne mitmachen.

Tanzunterricht ist überhaupt das größte Geschenk, was man Kindern machen kann, egal ob Junge oder Mädchen. Denn es schult das Körperbewusstsein und die Selbstwahrnehmung – und macht gute Laune.

**Derzeit läuft wieder die TV-Tanzshow „Let's Dance“. Offenbar macht viele schon das Zusehen glücklich – oder wie erklären Sie sich den Erfolg?**

Tanzende Menschen sind einfach ein Hingucker. Hinzu kommt ein sozialer Effekt: Die Teilnehmer setzen sich diesem Stress aus, und sie tun es auch ein bisschen für uns. Wir können uns gut mit ihnen identifizieren, denn sie sind Anfänger und stellen sich der Angst, Schritte nicht zu lernen oder dabei komisch auszusehen.



▲ Sie hat mit Ballett angefangen, heute ist Psychologin Julia F. Christensen begeisterte Tangotänzerin. Foto: KNA

**Nicht nur für den Tanz in den Mai suchen Frauen oft vergeblich einen Tanzpartner. Warum tanzen sie lieber als Männer?**

Das kann man nicht pauschal sagen. Das Phänomen ist sehr typisch für nordeuropäische Länder und eine Frage der Gewohnheit. In Lateinamerika dagegen wird kein Mann zu einer Party eingeladen, der nicht tanzen kann. Dort gilt man als uncool, wenn man nicht tanzen kann; bei uns ist das umgekehrt.

**Wie entsteht so eine kulturelle Prägung?**

Schon kleine Kinder schauen anderen zu und lernen durch Beobachtung. Ein Beispiel: Eine Familie sitzt mit Baby und den Großeltern am Tisch. Plötzlich ertönt im Radio das Lieblingslied der Oma, sie springt auf und fängt an zu tanzen. Nun ist entscheidend, wie die jungen Eltern reagieren. Freuen sie sich über die tanzende Oma oder machen sie abfällige Bemerkungen? Im letzteren Fall lernt das Baby: Tanzen ist peinlich, andere könnten mich verhöhnen. Wir wollen aber dazugehören, das ist ein Überlebensinstinkt unseres sozialen Gehirns. Also wäre ich dumm, wenn ich etwas tue, was mich ein Außenseiter sein lässt. Dass dies hierzulande auch das Tanzen betrifft, finde ich schade.

**Es kann also jeder Mensch tanzen?**

Ich kenne keinen Menschen, der sich nicht heimlich bei seiner Lieblingsmusik bewegt. Es gibt nur wenige Menschen, die wirklich keinem Rhythmus folgen können und auch nicht daran interessiert sind. Diese Menschen mögen auch keine Musik. Wenn eine Person aber gerne Musik hört, dann weiß man, dass sie prinzipiell tanzen kann.

Natürlich darf man niemanden zum Tanzen zwingen; manche Menschen brauchen aber eine zweite Chance, um auf den Geschmack zu kommen – vielleicht auch mal mit einer neuen Tanzrichtung. Man hat einmal versucht, mich in einen Standard-Tanzkurs zu stecken, da bin ich auch weggelaufen. Auch der West Coast Swing mit vielen Hüpfbewegungen war nichts für meinen Rücken. Dann habe ich aber den Tango für mich entdeckt.

**Wie findet man aus den vielen Möglichkeiten das Richtige?**

Einfach ausprobieren! Es gibt überall Schnupperstunden. Wenn man nicht erkannt werden möchte, kann man in einen anderen Ort fahren, wo einen keiner kennt und man keine Sorge haben muss, sich zu blamieren. Durch die Pandemie gibt es zudem viele Online-Tanzschulen und Tanz-Videos.



▲ Kinder haben Spaß am Tanzen. Expertin Julia F. Christensen sagt: „Tanzunterricht ist das größte Geschenk, das man Kindern machen kann.“ Bewegung zur Musik sei gut für die Gesundheit und hebe die Laune.

**Haben Sie abschließend noch ein paar Tipps, wie man einen Tanzpartner finden kann?**

Viele Tanzschulen bieten Tanzpartnerbörsen an, auch online. Ich würde mich einfach bei einer Tanzschule erkundigen. Oft finden dort auch Tanzpartys statt, wo man auch alleine hingehen, Schritte üben und mögliche Tanzpartner kennenlernen kann. Wenn man sich für eine bestimmte Tanzrichtung interessiert,

kann man sich dafür zudem an die Communitys wenden, die sich über Zuwachs freuen. Und generell gilt für mich immer die Devise, die mir als Profi-Tänzerin schon so manche Tür öffnete: Wenn Sie wirklich tanzen wollen, die Schritte beherrschen oder einen Tanzpartner finden möchten: Never give up – Gib niemals auf!

Interview: Angelika Prauß/KNA

**Tipp**

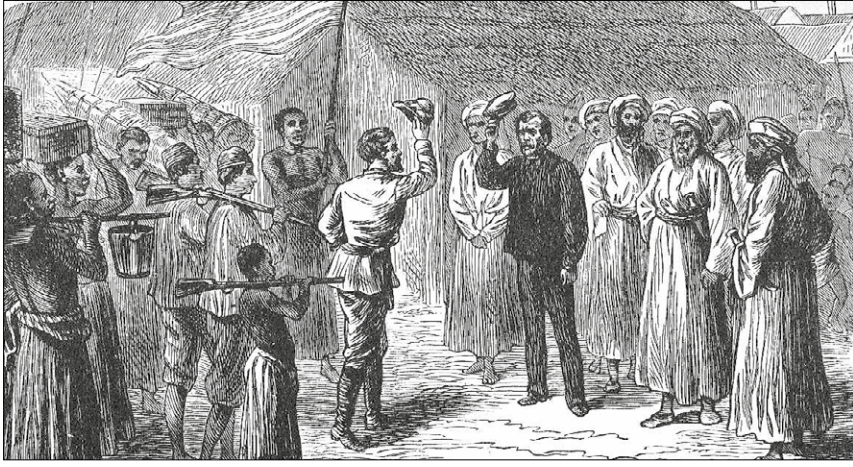
**So kann der Einstieg gelingen**

**Der Tanz in den Mai ist vielleicht ein erster Schritt, wieder mehr zu tanzen. Die Frankfurter Psychologin Julia F. Christensen hat Tipps, wie der Einstieg gelingt:**

- Kleine Tanzpausen im Alltag einlegen: Schon eine Viertelstunde am Tag reicht, um den Körper in Schwung zu bringen und von den gesundheitlichen Wirkungen zu profitieren. Das geht auch bei der Hausarbeit, und kleine Kinder machen dabei oft gerne mit.
- Nur Mut: Wer Musik mag, kann in der Regel auch tanzen. „Wenn man nicht erkannt werden möchte, kann man auch in einen anderen Ort fahren, wo einen keiner kennt und man keine Sorge haben muss, sich zu blamieren“, ermuntert die Expertin.
- Zweite Chance: Manch einer, der Tanzen nicht mag, hat schlechte Erfahrungen gemacht; vielleicht liegt

ihm aber auch das Standard-Tanzen einfach nicht. Warum nicht einmal eine andere Tanzrichtung kennenlernen?

- Einfach ausprobieren: Es gibt inzwischen Hunderte von Tanzstilen. Die meisten Tanzschulen bieten Schnupperstunden an. Seit Corona gibt es zudem Online-Tanzschulen und Tanz-Videos zum Reinschnuppern.
- Einen Tanzpartner finden: Viele Tanzschulen bieten Tanzpartnerbörsen an, auch online. Christensen rät, sich einfach mal bei einer Tanzschule zu erkundigen. Oft finden dort auch Tanzpartys statt, wo man andere tanzbegeisterte Menschen trifft.
- Ohne Tuchfühlung: Manche Menschen möchten keine körperliche Nähe beim Tanzen. Für sie sind Tanzarten wie Ballett oder Bauchtanz ideal. Oder alleine zu Hause einfach die Musik aufdrehen und loslegen.



▲ Eine zeitgenössische Darstellung zeigt das legendäre Aufeinandertreffen von Forscher David Livingstone und dem Journalisten Henry Morton Stanley. Foto: gem

## Vor 150 Jahren

### Das Herz blieb in Afrika

Forscher David Livingstone entdeckte Sambesi und Victoriafälle

**„Doktor Livingstone, nehme ich an?“ Mit dieser leicht ironischen Frage ging der Journalist Henry Morton Stanley in die Geschichtsbücher ein. Unzweifelhaft hatte er jenen seit sechs Jahren verschollenen Afrikaforscher aufgespürt, den mittlerweile alle Welt für tot hielt: den legendären Entdecker des Sambesi und der Victoriafälle.**

David Livingstone wurde 1813 in Blantyre bei Glasgow geboren und stammte aus einer armen Arbeiterfamilie. Seit seinem zehnten Lebensjahr schuftete er in einer Baumwollspinnerei, absolvierte eine Abendschule, verdiente sich ein Zubrot als Hilfspfarrer und schaffte es, Latein, Griechisch, Theologie und Medizin zu studieren. 1840 wollte der promovierte Arzt als Missionar nach China gehen, doch aufgrund des Opiumkriegs musste er nach Südafrika ausweichen. Als er Afrika betrat, war es Liebe auf den ersten Blick. Sein Ziel, Stützpunkte für neue Missionsstationen zu finden, trat immer weiter in den Hintergrund, je stärker seine Faszination für das Unbekannte wuchs. Drei große Expeditionen sollten seinen Ruhm als Afrikaforscher und zugleich entschlossener Gegner des arabisch-afrikanischen Sklavenhandels begründen. 1849 durchquerten er und der reiche Engländer William Oswell auf einem Ochsenwagen die Kalahariwüste und erreichten als erste Europäer den Ngamisee. Erstmals traf Livingstone auch auf den Sambesi, jenen Strom, auf dessen Erforschung sich der Schotte in den Jahren nach 1851 konzentrierte. Möglich war dies nur mit Hilfe des Makololo-Stammes, mit dessen Häuptling Sekeletu Livingstone

Freundschaft geschlossen hatte. Die Makololo führten ihn am 16. November 1855 auch zu „Mosi-oa-Tunja“, dem „donnernden Rauch“, gewaltigen Wasserfällen, die der Entdecker zu Ehren seiner Queen „Victoriafälle“ taufte. Als er im Mai 1856 den Hafen Saô Paulo de Loanda erreichte, hatte er als erster Europäer den afrikanischen Kontinent über 6500 Kilometer hinweg von Osten nach Westen durchquert. Für seine zweite Expedition ab 1858 stellte ihm die britische Regierung einen zerlegbaren Raddampfer zur Verfügung, um entlang des Sambesi neue Rohstofflager und Handelsrouten zu erkunden.

Doch das schwach motorisierte Schiff strandete auf einer Sandbank. Streit und Pannen überschatteten die Expedition, und Livingstones Frau starb an Malaria. 1866 brach er zu seiner dritten Expedition zur Entdeckung der Quellen des Nils auf. Livingstone überschätzte seine Kräfte, zudem wurden ihm die Vorräte gestohlen. Viele Träger desertierten. An Lungenentzündung und Cholera erkrankt strandete er in Ujiji am Tanganyikasee, wo ihn im November 1871 die vom „New York Herald“ finanzierte Suchexpedition Stanleys aufspürte. Gemeinsam setzte man die Suche nach den Nilquellen fort, ehe sich im Februar 1872 die Wege der Freunde trennten.

Am 1. Mai 1873 starb Livingstone in Chitambo im heutigen Sambia an Malaria und Dysenterie. Sein Leichnam wurde nach England überführt und 1874 in der Westminster Abbey bestattet – sein Herz jedoch blieb in Afrika und fand seine letzte Ruhe unter einem großen Baum nahe Chitambo.

Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

29. April

Katharina von Siena



Er wird oft „der fünfte Beatle“ genannt: Der Grafiker und Bassist Klaus Voormann begeht seinen 85. Geburtstag. Anfang der 1960er Jahre lernte er in Hamburg die Beatles kennen. 1966 entwarf Voormann das Cover ihres Albums „Revolver“.

30. April

Pauline von Mallinckrodt

Das „Phantasialand“ wurde 1967 vom Schausteller Gottlieb Löffelhardt und dem Puppenspieler Richard Schmidt in der ehemaligen Grube Berggeist, einem Braunkohle-Tagebau im Süden Brühls bei Köln, eröffnet. Es gehört zu den ältesten Freizeitparks Europas.

1. Mai

Josef der Arbeiter

Auf der Weltausstellung in Amsterdam stellten im Jahr 1883 zwei französische Parfümhersteller den ersten Lippenstift vor. Dieser bestand aus einem Stift aus gefärbtem Rizinusöl, Hirschtalg und Bienenwachs und war in Seidenpapier gewickelt.

2. Mai

Athanasius, Wiebke, Boris

Athanasius der Große starb vor 1650 Jahren. Er war Patriarch von Alexandria und Kirchenvater. Bekannt wurde Athanasius außerdem als vieljähriger und vehementer Gegner des ‚Arianismus‘. Insgesamt 17 Jahre seiner Amtszeit verbrachte er im Exil, das ihn unter anderem nach Rom und bis nach Trier führte.

3. Mai

Philippus u. Jakobus

Wegen ihrer resoluten Art wurde Golda Meir († 1978), „Löwin Israels“ genannt. Als Premierministerin Israels von 1969 bis 1974 erlebte sie das Münchner Attentat und den Jom-Kippur-Krieg mit den arabischen Nachbarstaaten mit. Golda Meir war 1898 in Kiew zur Welt gekommen.



4. Mai

Florian

Vor 20 Jahren wurden die neuen Glocken für die wiederaufgebaute Dresdner Frauenkirche geweiht (Foto unten). Mit großem Einsatz hatte man die am 13. und 14. Februar 1945 durch Bombenangriffe zerstörte und in sich zusammengestürzte Kirche wieder komplett neu aufgebaut. Sie gilt als Symbol der Versöhnung.

5. Mai

Godehard, Sigrid

Die „Carpathia“ startete vor 120 Jahren ihre Jungfernfahrt, die von Liverpool über Queenstown nach Boston führte. Bekannt wurde das Passagierschiff durch seine Rolle bei der Rettung der Überlebenden der „Titanic“ 1912: Nach Bekanntwerden der Notsignale der „Titanic“ fuhr die Carpathia schnellstmöglich zum Unglücksort und nahm 705 Überlebende aus den Rettungsbooten auf.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Für die „neue“ Dresdner Frauenkirche wurden sieben Glocken neu gegossen und geweiht. Dazu kommt Glocke „Maria“ aus dem Jahr 1518. Sie wurde wegen ihrer geringen Größe in den Weltkriegern nicht eingeschmolzen und aufgrund von „Missklang“ vor dem Krieg aus dem ursprünglichen Geläut der alten Frauenkirche entfernt.

## SAMSTAG 29.4.

## ▼ Fernsehen

👁️ 20.15 3sat: **Deutschstunde.** Romanverfilmung nach Siegfried Lenz, 2019.

## ▼ Radio

16.30 Horeb: **Kurs 0.** Papst Johannes Paul II. und die Weltjugendtage.

## SONNTAG 30.4.

## ▼ Fernsehen

👁️ 8.00 MDR: **Emil und der Pferdeflüsterer.** Rupert findet mit Hilfe seiner Pferde einen Zugang zu autistischen Kindern wie Emil.

👁️ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Hospitalkirche Sankt Joseph in Bensheim. Zelebrant: Pfarrer Heinz-Jürgen Förg.

👁️ 18.00 ZDF: **Alltag im Jobcenter.** Zwischen Beratung und Burnout. Doku.

👁️ 20.15 ZDF: **Ein Sommer auf Kreta.** Isabels Start-up ging pleite. Da kommt das Haus, das ihr Vater ihr auf Kreta vererbt, wie gerufen. Liebesfilm.

## ▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** „Umbringen können Sie sich immer noch!“ Suizidprävention ohne Tabu.

10.15 Horeb: **Pontifikalamt** zur Wiedereröffnung der Kirche Maria Vesperbild in Ziemetshausen. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.

## MONTAG 1.5.

## ▼ Fernsehen

👁️ 10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** zum 1. Mai aus der Pfarrkirche Maria Patrona Bavariae in Oberschleißheim bei München.

👁️ 20.15 ARD: **Schicksalsjahre eines Königs.** Doku über Charles III.

👁️ 21.30 ARD: **Die Verlegerin.** 1971 erhält die „Washington Post“ Geheimpapiere zum Vietnamkrieg. Die US-Regierung versucht, der Presse einen Maulkorb zu verpassen. Drama mit Meryl Streep.

## ▼ Radio

13.05 DKultur: **Zeitfragen.** Anstiftung zur Heiterkeit. Kulturgeschichte des Humors in Deutschland.

## DIENSTAG 2.5.

## ▼ Fernsehen

👁️ 22.15 ZDF: **37°.** Ein Gen verändert alles. Diagnose: Angelman-Syndrom.

22.25 3sat: **Makro.** Cashew und Co. Doku über Nüsse.

## ▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Johannes Rogge, Berlin. Täglich bis einschließlich Samstag, 6. Mai.

19.15 DLF: **Das Feature.** Schuld und Schulden. Deutschland und die Frage der Reparationen.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die Zukunft des Dorfs. Eine Lebensform in der Kritik.

## MITTWOCH 3.5.

## ▼ Fernsehen

👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Zeigen oder verstecken? Nacktheit und Verhüllung.

👁️ 19.40 Arte: **Meine fremde Mutter.** Adoptivkinder suchen ihre Familie.

👁️ 20.15 ARD: **Sechs Tage Angst.** Thriller um Staatsanwältin Katja Schilling und den Mordprozess gegen einen Unterweltboss.

## ▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** „Ich bin ein katholischer Agnostiker.“ Der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger.

21.30 DKultur: **Alte Musik.** Der Codex Calixtinus – ein musikalischer Reiseführer nach Santiago de Compostela.

## DONNERSTAG 4.5.

## ▼ Fernsehen

👁️ 20.15 Arte: **Löwenbrüder.** Doku über ein Löwenrudel in der Serengeti.

👁️ 22.45 WDR: **Menschen hautnah.** Auf Station. Meine Zeit in der Psychiatrie.

## ▼ Radio

22.05 DLF: **Historische Aufnahmen.** Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Bachs Kantate in Einspielungen aus fünf Jahrzehnten.

## FREITAG 5.5.

## ▼ Fernsehen

👁️ 20.15 ARD: **Daheim in den Bergen – Die Zweitgeborenen.** Lisa und Florian möchten sich von familiären Verpflichtungen lösen und einen Neuanfang wagen. Neunter Teil der Alpensaga.

## ▼ Radio

20.05 DLF: **Das Feature.** Bin noch wach, du auch? Warum ich nicht schlafen kann und was das mit der Gesellschaft zu tun hat.

👁️: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



Foto: Sequana Media

## Das versunkene Tempelheiligtum

Die Kultstätte der Nil-Insel Philae gilt als bedeutendstes Zeugnis altägyptischer Religion und Tempelarchitektur. Seit 1979 Unesco-Welterbe, gehört Philae zu den beliebtesten Zielen für Kulturinteressierte aus aller Welt. Dabei steht das antike Heiligtum inzwischen nicht mehr an seinem ursprünglichen Platz, sondern musste infolge steigender Wasserstände durch Stauseeprojekte geborgen und auf einer Nachbarinsel wieder aufgebaut werden. Die Dokumentation „**Philae – Das versunkene Heiligtum**“ (Arte, 29.4., 20.15 Uhr) entführt die Zuschauer in die faszinierende Geschichte des versunkenen Tempelheiligtums aus der Zeit der Dynastie Kleopatras.

## Im Land der Schoko-Träume

Die Schweiz ist weltberühmt für Schokolade. Wie kam es dazu? Welche Schweizer Erfindungen revolutionierten und revolutionieren die Schokoladenwelt? Welche Skandale rund um die süße Versuchung machten in der Alpenrepublik Schlagzeilen? Und macht Schokolade glücklich? Diesen Fragen und mehr geht die Dokumentation „**Die Schweiz und die Schokolade**“ (3sat, 3.5., 20.15 Uhr) auf den Grund.



Foto: ZDF/Mario Entero

## Ein Witwer strandet auf La Gomera

Georg Weisers Camper-Reise um die Welt findet ein jähes Ende, als ihm seine Jacke mit allen Papieren gestohlen wird. Weil er der Diebin auf eine Fähre folgt, landet er als vermeintlicher blinder Passagier in Untersuchungshaft auf La Gomera. Nach seiner Flucht aus dem Polizeigewahrsam trifft er ausgerechnet auf Soleil (Dela Dabulamanzi), jene Diebin, die an dem ganzen Schlamassel schuld ist. Soleil ist als Migrantin auf der Kanareninsel gestrandet. Zum dritten Mal in seiner Paraderolle als mürrischer Witwer lernt Joachim Król (Foto) in der Komödie „**Endlich Witwer – Über alle Berge**“ (ZDF, 1.5., 20.15 Uhr), wie fatal Vorurteile wirken können.

## Senderinfo

## katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv).

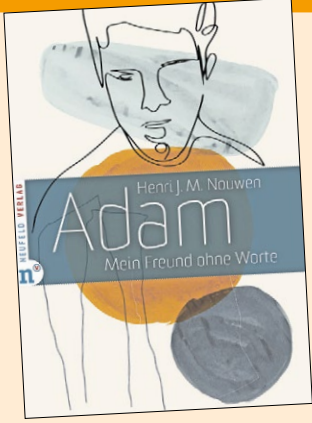
## K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: [www.k-tv.org](http://www.k-tv.org).

## Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: [www.horeb.org](http://www.horeb.org).

Ihr Gewinn



Henri Nouwens stiller Lehrer

Eigentlich wollte Henri Nouwen ein Buch über das Wesentliche des christlichen Glaubens schreiben. Der Professor hatte die Universität Harvard verlassen und war Seelsorger der Arche-Gemeinschaft geworden, in der Menschen mit und ohne Behinderung zusammenleben. Dann starb Adam, ein junger Mann mit Einschränkungen, den Nouwen intensiv begleitet hatte. Dabei war Adam ihm – ganz ohne Worte – zum Freund und Wegbegleiter, ja zum Lehrer geworden. In seinem Buch „Adam“ schildert Nouwen das Leben seines Freundes. Und er schlägt eine Brücke zum Glauben: Mit einfachen und berührenden Worten beschreibt er, was es bedeutet, Gottes geliebtes Kind zu sein.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:  
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost  
Rätselredaktion  
Henisiusstraße 1  
86152 Augsburg  
redaktion@suv.de

**Einsendeschluss:**  
3. Mai

Über das das Spiel aus Heft Nr. 15 freuen sich:  
**Christine English**,  
73344 Grubingen,  
**Fanni Glas**,  
87757 Hasberg,  
**Emmi Höß**,  
87527 Sonthofen.

Herzlichen Glückwunsch!  
Die Gewinner aus Heft Nr. 16 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Vorname von Tennisstar Borg	ankündigen	Vermächtnis	Buch der Bibel (Hosea)	„Augendeckel“	Indianerstamm in Nordamerika	Verstoß gegen Gottes Gebot	Hochschule (Kw.)
bibl. Leitvers für das Jahr			4				
Eucharistiefeier		Benzinsorte					südamerikanisches Faultier
			früherer Name Tokios			ein Ganzes (math.)	zollfreier Stapelplatz
orientalischer Fürstentitel					Paradies, Garten ...		
		ein dt. Aktienindex				5	
Techniker (Abk.)	variieren				Kirchenlehrerin (Katharina v. ...)	eine Hochschule (Abk.)	
Bindewort					Fluss durch Girona (Span.)		Brettfuge
dt. Kardinal (Reinhard)		Frauenname			gleichmäßig flach		
	2		italienischer Männername	Interesse	subarktischer Hirsch	dt. Quizmoderator (Jörg)	
Großmutter Jesu		Warendepot				Gesamteinsätze beim Poker	6
			US-Filmstar (Johnny)	Tempeldiener im AT		8	US-amerik. Sängerin (Lady ...)
Häretiker		Aufsichtsgestlicher				Zuruf an Zugtiere: Halt!	Berliner Flughafen (Abk.)
				int. Kfz-K. Litauen	ukrainischer Volkstanz		
		Reisestrecke einer Wallfahrt	3				
100 qm in der Schweiz		Werbe Kurzfilm			Lärm um nichts (ugs.)		



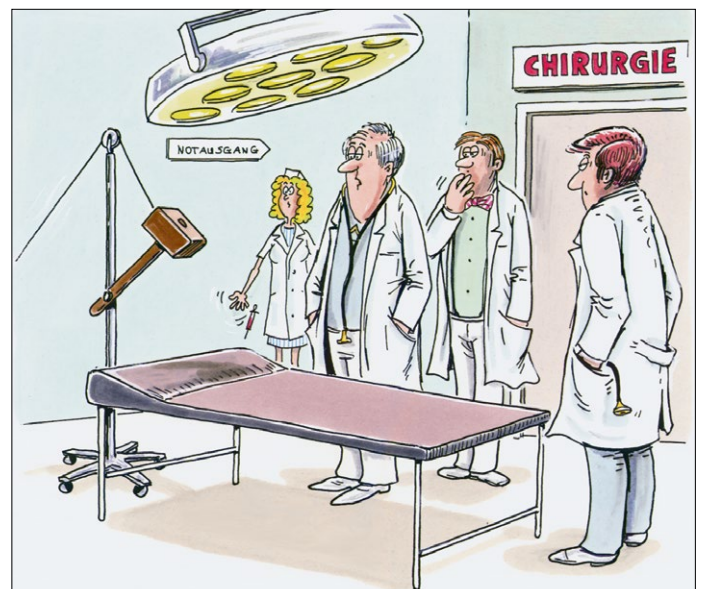
1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:  
**Kunstvoller Sprung**  
Auflösung aus Heft 16: **HORMONE**

F	L	E	N	M			
D	I	A	K	O	N	A	B
L	N	A	D	U	L	A	C
Z	I	K	A	D	E	L	U
G	E			A	V	E	
R	K			J	U	D	A
H	A	H	N		R	E	A
K	N	I	E		F	U	T
	T			S	R	G	
E	D	E	P		P	I	E
M	A	N	T	A	K	A	N
P	I	U	R	E	L	T	E
S	I	M	O	N	L	E	X
R	I	E	D		T	E	D
B	I	O		R	E	P	T
E	M	A	R	I	E	N	F

„Natürlich müssen wir die Kosten dämpfen, meine Herren ... aber auch bei der Narkose?“

Illustrationen:  
Jakoby



# Erzählung

„Wenn ich einmal groß bin“, sagte der Bernemann, „will ich auch so ein Strandwärter werden wie der Eibo.“ Wir saßen in unserem ostfriesischen Strandkorb, Bernemann und ich, mit Blick auf die graue Nordsee, und lungerten in den Tag hinein.

Eibo war hier der Strandmeister. Er flanierte immerzu von rechts nach links und zurück über den sandigen Strand von Neßmersiel, zwischen den Strandkörben und der Nordsee, und er trug stets seine auffallend rote Strandjacke und dito kurze Hosen, genau wie die Mädels und Jungs von der berühmten Baywatchgarde im sonnigen Kalifornien.

„Was du nicht sagst, Bernemann“, brummelte ich mit nur mäßigem Interesse. „Ja, denk dir nur“, jauchzte der achtjährige Knirps, „dann kann ich auch so schöne rote Strandklamotten tragen wie der Eibo.“ „Was du nicht sagst“, führte ich aus. Ich war immer noch nicht sonderlich interessiert. Die Nordseeluft machte mich schläfrig, und ich hatte mich noch nicht von den Aufregungen erholt, die mir mein billiger Wildwestschmöker beschert hatte. Ich hatte ihn gerade ausgelesen und beiseite gelegt, und die Schandtaten des Billy the Kid machten mir immer noch zu schaffen.

„Ehj, hör doch mal, Peter!“ Bernemann stupste mich nachdrück-

## Der neue Strandmeister



lich in die Seite. „Ja, ich höre dich ja“, erklärte ich. „Was gibt's denn, Kumpelchen?“ „Sag mir doch mal, was ich machen muss, damit ich hier auch Strandmeister werden kann wie der Eibo.“

„Warum fragst du nicht Eibo?“ „Weil ich ihn momentan nicht sehe.“ „Also, weißt du, ich denke, dass du dich auf jeden Fall zum Rettungsschwimmer ausbilden lassen musst.“ „Gut, das ist doch kein Problem für mich. Ich kann ja schon schwimmen wie ein Fisch. Ist das alles?“ „Keine Ahnung“, sagte ich. „Vielleicht musst du dich auch noch einem Eignungstest unterziehen.

Du hast ja noch einige Jahre Zeit, um dich über die Einzelheiten zu informieren.“

Er grinste mich von der Seite an und schwieg eine Weile. Vor uns rauschte die Nordsee, und über uns schrien sieben, acht Lachmöwen, die sich im leichten Wind tummelten. Auf der Düne neben uns schaukelten die Besengräser. Die Sonne schien mild und freundlich auf uns herab. Durch mein Kleinhirn geisterte ein Gedicht von Theodor Storm.

„Doch hängt mein Herz an dir – du graue Stadt am Meer ...“ Und ich konnte ein paar Sekunden lang gut nachvollziehen, warum das Herz

des alten Poeten an der nordischen Heimat hing.

„Und du müsstest natürlich“, sagte ich, „hierher an die Nordsee ziehen. Du müsstest dir hier eine Wohnung nehmen. Das ist ja wohl klar.“ „Zieht ihr mit mir hierher, Marietta und du?“ „Das weiß ich doch jetzt noch nicht, mein Guter. Mal sehen.“

„Ach, naja.“ Er machte eine wegwerfende Handbewegung. „Ich werde auch allein prima zurechtkommen.“ „Meinst du wirklich?“ Er zuckte die Schultern. „Bis dahin haben wir ja noch Zeit“, sagte er, „echt viel Zeit – oder?“

Text: Peter Biqué, Foto: gem

### Sudoku

				8	1			5	2
8	7	9		2				1	
5		2	9	4				8	6
	5	8	1			6		4	
6	9	4	2		8		3		9
1	3	7			4	8			9
			3		2	4		7	
	2	5			6	3			8
4	6		7		1	2	9		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 16.

9			2			7	8		
7			9	8		4			
3			4	5	7				
	2	9	6		8				
	3					1	6	2	
	6			7			5		
4					5			1	
2	1	8							3
		5			9		2	4	





**Hingesehen**

Die größte Glocke Deutschlands feiert Geburtstag: Die im Kölner Dom beheimatete Petersglocke („Decke Pitter“) wird 100 Jahre alt. Zum Jubiläum finden in Köln vom 4. bis 7. Mai ein Europäischer Glockentag, Konzerte, ein Glockenspaziergang durch die Kölner Altstadt und ein Glockenguss auf der Domplatte statt. Zum Geburtstag bekommt die tontiefste freischwingende Glocke der Welt zudem eine kleine Schwester geschenkt. Die Klarglocke, die bereits im 19. Jahrhundert im Dom hing, wird derzeit restauriert und soll danach als zwölfte Glocke das Geläut der Kathedrale verstärken. Die Klarglocke wurde 1621 gegossen und stammte vermutlich aus dem Kölner Klarissenkloster. Sie hat einen Durchmesser von 48 Zentimetern und wiegt 70 Kilogramm – und ist damit deutlich kleiner als die Petersglocke mit ihrem Durchmesser von 3,22 Metern und einem Gewicht von 24 Tonnen. *Text/Foto: KNA*

**Wirklich wahr**

Mit der Beurteilung einer Hostie im Stil einer Restaurantkritik hat ein Student einer jesuitischen Hochschule die Empörung der Philippinischen Bischofskonferenz auf sich gezogen. Der Student hatte in seiner auf Twitter veröffentlichten „Lebensmittelkritik“ über die Hostie geschrieben: „Design: 6/10., ich mochte den Vibe, er hätte aber deutlicher sein können. Knusprigkeit: 8/10, nicht matschig und hatte einen zufriedenstellenden Biss; Geschmack: 7,5, schmeckt



wie Cornflakes, Wow-Faktor: 7/10, ordentlich“. Dieses Urteil bezeichnete Pater Ranhilio Aquino, Dekan der juristischen Fakultät der San Beda Graduate School der Ateneo Universität in Manila, als „Sakrileg“. Für Pater Ernie de Leon, Exekutivsekretär der Kommission für Katechese und katholische Bildung der Bischofskonferenz, ist der Vorfall ein „Weckruf“ für die Bedeutung von Katechese und Religionsunterricht. *KNA; Symbolfoto: gem*

**Zahl der Woche**

**9000**

Menschen aus dem Erdbebengebiet in der Türkei und Syrien haben in Deutschland Aufnahme gefunden. „Wir haben sehr schnell gehandelt und humanitär geholfen.“

Dazu gehört auch die Möglichkeit, vorübergehend für 90 Tage bei Verwandten in Deutschland unterzukommen“, sagte Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD). „Dafür wurden bisher 7652 Visa erteilt. Mehr als 6500 Visa sind vor allem für Menschen aus dem türkischen Erdbebengebiet.“

In weiteren über 1000 Fällen handle es sich um Visa zum Familiennachzug, die auch Syrern aus dem Erdbebengebiet die Möglichkeit geben, zu engen Angehörigen nach Deutschland zu kommen.

Bei dem Erdbeben der Stärke 7,8 am 6. Februar in der Türkei und Syrien waren mehr als 56 000 Menschen ums Leben gekommen. *KNA*

**Impressum**

**Katholische Sonntagszeitung für Deutschland**

**Sankt Ulrich Verlag GmbH**  
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Geschäftsführerin:**  
Ruth Klaus

**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

**Redaktion**

Chefredakteur: Johannes Müller  
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:  
Dr. Peter Paul Bornhausen,  
Victoria Fels (Nachrichten),  
Romana Krölling, Lydia Schwab,  
Ulrich Schwab, Simone Sitta

**Nachrichten:**  
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

**Mediaberatung**

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

**Mediendesign:**  
Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg.

**Bankverbindung:**  
LIGA Bank eG  
IBAN DE5175090300000115800  
BIC GENODEF1M05



**Leserservice, Vertrieb und Marketing**

Karola Ritter,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:**  
Telefon: 08 21/5 02 42-13  
oder 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich EUR 24,90.  
Einzelnummer EUR 1,95.  
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.  
Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

**Wieder was gelernt**

**1. Wo wurde der „Decke Pitter“ 1923 gegossen?**

- A. Wiesbaden (Hessen)
- B. Apolda (Thüringen)
- C. Ingolstadt (Bayern)
- D. Düsseldorf (Nordrhein-Westfalen)

**2. Woran arbeitet derzeit die Kölner Dombauhütte?**

- A. Fenster für die Pariser Kathedrale Notre-Dame
- B. Tabernakel für den Petersdom
- C. Chorgestühl für den Augsburger Dom
- D. Kirchentüren für die Berliner Hedwigs-Kathedrale

Lösung: 1 B 2 A

# Ein ungewöhnliches Marienbild

Eine Madonna mit einem ganz besonderen Kind eröffnet den Marienmonat Mai

„De Maria nunquam satis – Von Maria lässt sich nie genug erzählen“ lautet ein altes Wort über die Gottesmutter. Es könnte auch als Motto über dem „Marienallerlei“ unseres Autors Ludwig Gschwind stehen. Sein neuestes Buch handelt in 32 kurzen, leicht lesbaren Kapiteln von der Marienverehrung in Gedichten und Liedern, Bildern, Figuren und Wallfahrtsorten. Nicht unerwähnt bleiben Wunder, Gebetserhörungen, die sich auf die Fürsprache der Gottesmutter ereignet haben. Es ist ein buntes Allerlei. Wir drucken das Kapitel „Ein ungewöhnliches Marienbild. Das Jesuskind hat eine Behinderung“ ab:

Es gibt unzählige Darstellungen, die Maria als Mutter mit dem kleinen Jesuskind zeigen. Ihnen allen gemeinsam ist die sanfte Schönheit der Mutter und die Lieblichkeit des Jesuskindes. Die Eleganz der Kleidung, die die Gottesmutter trägt, steht oft im Kontrast zum Jesuskind, das manchmal völlig nackt sich den Blicken des Betrachters ausliefert. Die Maler lassen keinen Zweifel, dass es sich bei dem Kind um einen Buben handelt. Es war der Maler Andrea Mantegna, der um 1480 eine ungewöhnliche Madonna mit Kind gemalt hat.

## Alles andere als lieblich

Auf dem Bild fällt zunächst die Madonna auf. Sie ist von ungewöhnlicher Strenge. Ihr Blick ist in die Ferne gerichtet. Mit großen Händen, wie sie Bäuerinnen haben, die gewohnt sind zuzupacken und hart zu arbeiten, hält sie das Jesuskind, das sich alles andere als lieblich an ihre Wange schmiegt. Die Augen des Kindes sind seltsam verdreht. Der Mund ist halb geöffnet, so dass man die Zähne sehen kann. Statt einer Fülle von Locken ist der Kopf nur mit ein paar dünnen Haaren bedeckt. Dieses Jesuskind scheint krank und behindert.

Hat der Maler, von dem uns andere Mariendarstellungen bekannt sind, hier eine Auftragsarbeit gemacht? Man könnte sich vorstellen, dass eine Familie ein Kind mit dem Down-Syndrom hatte, dem es die gleiche Liebe zukommen ließ wie ihren gesunden Kindern.

Das Bild könnte jedoch auch einen theologischen Hintergrund besitzen. In diesem mongoloiden Kind deutet sich der Schmerzens-



▲ Die Madonna mit dem Kinde von Andrea Mantegna ist in der Accademia Carrara in Bergamo zu sehen. Foto: gem

weg an, den das göttliche Kind bis zum Kreuz gehen wird. Die nach oben gerichteten Augen schauen auf zum himmlischen Vater, dessen Willen der Sohn erfüllen möchte. Der halbgeöffnete Mund will sagen: „Dein Wille geschehe, nicht der meine.“ Für diese Interpretation spricht auch das Korallenarmband am Handgelenk des Kindes, das mit seiner roten Farbe die blutige Passion vorwegnimmt.

## War Jesus missgestaltet?

Es ist nicht ganz auszuschließen, dass Mantegna in dieser Zeit die Bekanntschaft mit einem aus Konstantinopel geflüchteten Ikonenmaler gemacht hat. Die Madonna deutet darauf hin. Der einflussreiche Kir-

chenschriftsteller Origenes (185 bis 254) meinte, Jesus sei „klein, unschön und unscheinbar“ gewesen. Bereits Justin der Märtyrer (um 100 bis 165) hatte Jesus als „missgestaltet“ beschrieben. In der Malerei der Ikonen spiegelt sich das dann wider. Von Mantegna kennen wir freilich auch andere Madonnendarstellungen.

## Werkstatt der Renaissance

Der 1431 in Isola Mantegna bei Padua geborene Andrea Mantegna war der Sohn eines Tischlers. Schon sehr früh schickte ihn der Vater zu den Bauern, um Vieh zu hüten. Bereits mit zehn Jahren hatte er Vater und Mutter verloren. Beide waren gestorben. Wie so oft war es der

Pfarrer, der das künstlerische Talent des kleinen Andrea entdeckte und fördern wollte. Er fand für den Buben Gönner, die ihm den Besuch der Malschule in Padua ermöglichen. Sieben Jahre bis 1447 lernte er bei dem bedeutenden Renaissance-Künstler Francesco Squarone. Dieser ließ ihn auch an großen Aufträgen mitarbeiten. In dieser Malerschule gab es Neid und Eifersucht. Dies belastete den 17-Jährigen so sehr, dass er Padua verließ und an den Hof von Ferrara ging.

## An den Musenhöfen

Ferrara war ein ausgesprochener Musenhof, an dem Dichter, Komponisten und Maler geschätzt und gefördert wurden. Andrea Mantegna wollte freilich nicht einer unter vielen sein. Das veranlasste ihn, der Einladung des Markgrafen Gonzaga nach Mantua zu folgen.

In Mantua heiratete er die Schwester des Künstlers Giovanni Bellini, mit dem er befreundet war. Mantua bildete fortan den Mittelpunkt seines Lebens. Seine drei Söhne wuchsen hier auf. Er selbst kehrte immer wieder nach Mantua zurück, auch wenn er Aufträge in Pisa, Florenz oder Rom angenommen hatte. Mantegna hat in Mantua eine eigene Schule gegründet, die einen starken Einfluss auf die Malerei der Renaissance ausübte. Am 13. September 1506 starb Andrea Mantegna. Die Kapelle, in der er bestattet wurde, haben seine Söhne ausgemalt.



**Buchtipps**  
Ludwig Gschwind  
MARIENALLERLEI  
ISBN 978-3-86357-367-6,  
fünf Euro.

## Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



© Andreas Heirmsdorf\_pixello.de

*Gott wurde zu dem, was wir sind, damit er uns zu dem machen kann, was er ist.*  
Athanasius der Große

**— DIE —  
B I B E L  
L E B E N  
TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 30. April**  
**Vierter Sonntag der Osterzeit**  
*Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.*  
(Joh 10,10)

Jesus ist vom Vater in die Welt gesandt, um uns in das Geheimnis seiner Liebe und seines Lebens hineinzunehmen. Jesus sehnt sich danach, uns Leben in Fülle zu schenken. Er ist die Quelle der Liebe, die ausströmt in die Welt und sich an alle verschenken will.

**Montag, 1. Mai**  
**Hl. Josef, der Arbeiter**  
*Ich bin der gute Hirte; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.*  
(Joh 10,14)

Im Bild vom guten Hirten begegnet uns Jesus in seiner liebenden Fürsorge. Wie dem Hirten jedes Schaf am Herzen liegt, so ist jede und jeder von uns ihm unendlich wichtig und kostbar. Er kennt uns, ist vertraut mit uns. Wir sind eingeladen, uns immer mehr mit ihm vertraut zu machen und ihm unser Leben anzuvertrauen.

**Dienstag, 2. Mai**  
*Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.*  
(Joh 10,27)

Auf die Stimme des guten Hirten zu hören – mitten in den konkreten Situationen unseres Alltags, zu erspüren, wo er ruft und lockt, lässt uns ihn immer besser erkennen und verstehen. Öffnen wir heute unsere Ohren und Herzen für den Ruf Gottes in unserem Leben!

**Mittwoch, 3. Mai**  
**Hl. Philippus und hl. Jakobus**  
*Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke.* (Joh 14,10)

In den Taten Jesu spiegelt sich seine Beziehung zum Vater wider. Jesus, der diese Worte im Abendmahlssaal sagt, hat zuvor seinen Jüngern die Füße gewaschen – ein kostbares Zeichen seiner

Hingabe und Liebe. Wer Jesus sieht und sich ihm anvertraut, hat auch Anteil an der Beziehung zum Vater und an dem, was Gott in dieser Welt wirkt.

**Donnerstag, 4. Mai**  
*Wer einen aufnimmt, den ich senden werde, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.* (Joh 13,20)

Jeder Mensch, dem ich heute begegne, kann ein Gesandter Gottes sein, in dem seine Gegenwart aufleuchtet. In jedem Menschen spiegelt sich Gottes Antlitz wider. Gehen wir heute achtsam und respektvoll miteinander um – vielleicht begegnen wir dem Herrn, ohne es zu bemerken.

**Freitag, 5. Mai**  
*Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!* (Joh 14,1)

Jesus lädt uns ein zu glauben, sich in die Beziehung zu ihm hineinzubegeben. Dann kön-

nen wir Anteil an seiner Treue erhalten. Dann können sich Ängste wandeln in Weite, Erstarrtes in neues Leben, Verwundetes wird heil. Gott geht in Treue unsere Wege mit – daher braucht unser Herz sich nicht verwirren zu lassen.

**Samstag, 6. Mai**  
*Alles, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird.*  
(Joh 14,13)

Was für eine wunderbare Verheißung kommt uns da entgegen! Machen wir nicht auch andere Erfahrungen, dass unsere Bitten nicht erhört werden? Indem wir uns bittend an Jesus wenden, der ganz mit dem Vater lebt, wird unser eigenes Herz verwandelt. Dann werden sich neue Wege auftun.



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

**6 x im Jahr bestens informiert!**

## Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

**Ja,** schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.